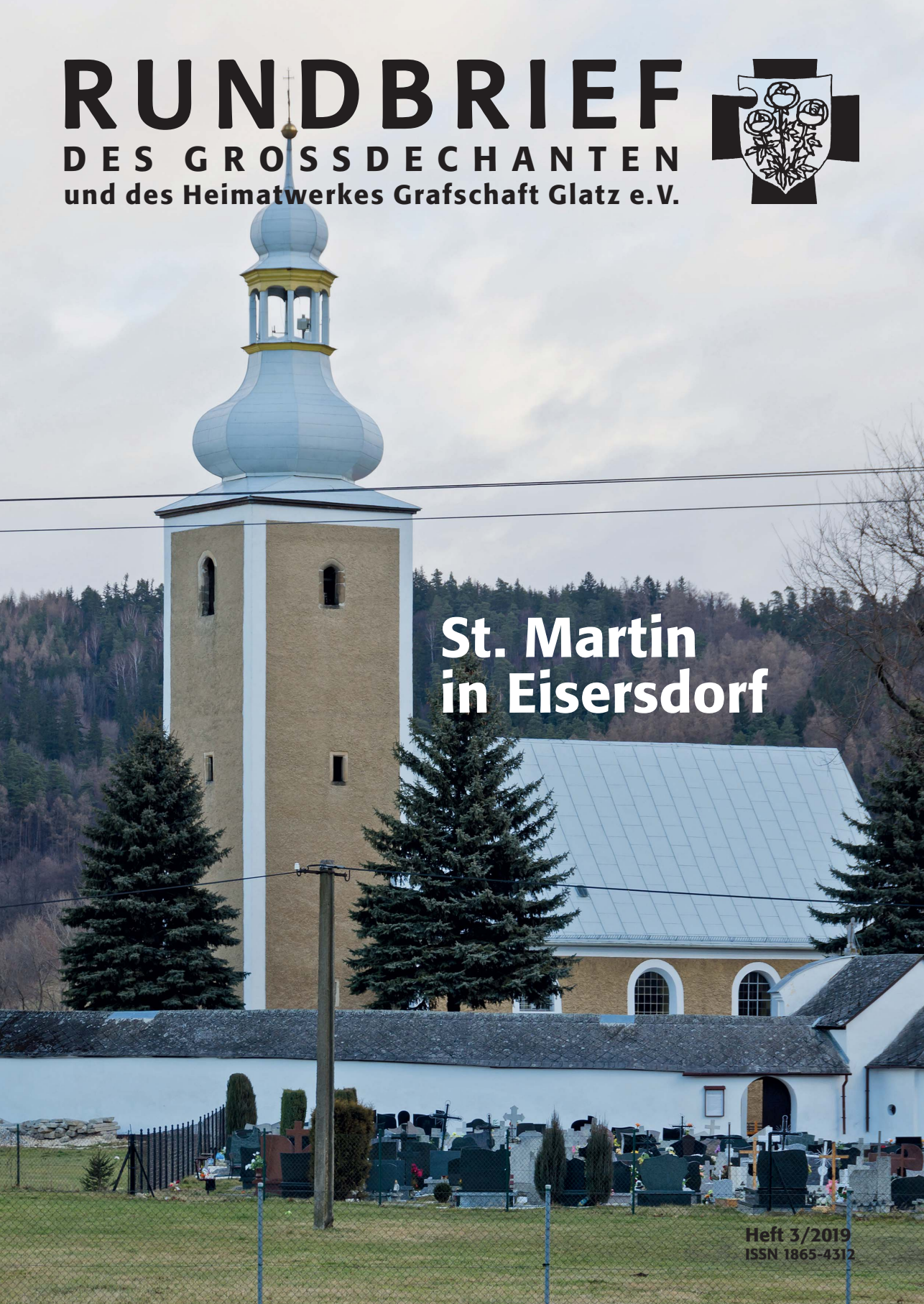
RUNDBRIEF

DES GROSSDECHANTEN

und des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e.V.



St. Martin in Eisersdorf

Heft 3/2019
ISSN 1865-4312

Zum Geleit
„Mehr geht nicht“ – Weihnachtsgruß von Weihbischaof Hauke 3
Weihnachtsgruß des Großdechanten und des Heimatwerkes 4

Wallfahrten
25. Wallfahrt in die Grafschaft Glatz 5
73. Jahreswallfahrt der Grafschaft Glatzer nach Telgte 9

Begegnungen
Gläsendorfer Treffen 14
Dieses Kreuz kann erzählen 15

Gedenken an Joseph Wittig
Joseph Wittig und die heutige Kirche 16
Glauben – „fest für wahr halten“ ...? Teil 2 17

Aus dem Glatzer Land
Eisersdorf 20
Fünf ereignisreiche Tage 22
Arbeitseinsatz in der Grafschaft 25

Aus den Grafschafter Gruppen
Wandertage der Grafschafter Gemeinschaft 26
Chorfahrt in die Grafschaft 31
Jahrestreffen des Familienkreises 36

Würdigungen
Auszeichnung für Karl-Josef Kuschel 37
Literaturnobelpreis für Olga Tukarczuk 37
Reinhard Schindler – 80 Jahre 38
80 Geburtstag von Dieter Schöngart 38

Jubiläen und Geburtstage 39

Heimgänge 40

Sie gehören zu uns 42

Buchtipp 42

Wichtige Informationen/Impressum 43

Termine 44

Zum Titelbild: Die Pfarrkirche St. Martin in Eisersdorf wurde im 14. Jahrhundert errrichtet und im 17. und 18. Jahrhundert im Stil des Barock umgebaut. *Foto: Jacek Halicki*

Mehr geht nicht

Foto: zg.

Im Haus des Bischofs von Puyo/Ecuador fand ich diese Weihnachtsdarstellung. Beim ersten Blick fiel mir der Titel ein: „Mehr geht nicht“. Auf engstem Raum finden wir um das Jesuskind geschart Maria, Josef, zwei Hirten, ein Schaf und Ochs und Esel – wenn auch nur ihre Köpfe. „Mehr geht nicht!“ auf diesem engen Raum. Warum hat der Künstler alles so eng gestellt? Vielleicht will er sagen: „Schart euch um dieses Kind, das der Welt das Heil bringen will!“ Oder: „Schützt das junge und neue Leben, das Gott in die Welt geschickt hat! Es ist eure letzte Chance!“ Oder: „Die ganze Schöpfung freut sich über das Heil, das von Gott kommt, und kann es nicht fassen!" Das Wort „Mehr geht nicht“ müssen wir nicht nur auf den engen Raum beziehen, sondern auch auf die Liebe Gottes, die sich im Kommen des göttlichen Kindes zeigt, das von Maria in Bethlehem unter dem Schutz des heiligen Josef geboren wurde und mit Freuden von den Hirten verehrt worden ist, die das mitgebracht haben, was sie hatten: ein Schaf.

Bis heute gilt dieses Wort: „Mehr geht nicht!“ Wenn auch die Menschen heute nach vielen Dingen verlangen, die ihnen Freude zu bringen scheinen, so kann doch Gott seine Geschenke nicht mehr vergrößern. Unsere Geschenke am Weihnachtsfest möchten eigentlich die Sehnsucht nach dem Schönen und Guten nicht stillen, sondern vergrößern. Bei Geschenken ist es doch so, dass wir uns immer nur kurzzeitig freuen und doch sofort die Frage aufkommt: Lässt sich das Angebot noch steigern? Jedes Jahr werden neue technische Geräte auf den Markt gebracht und scheinen derzeit „der letzte Schrei“ zu sein, den man nicht überbieten kann und den man unbedingt haben muss, um glücklich zu sein. Und dennoch weiß jeder: Im nächsten Jahr kommt noch etwas Besseres. Jetzt sind es das Smartphone zum Knicken und der durchsichtige Bildschirm und vielleicht im nächsten Jahr schon der Fernseher, der weiß, was wir gern sehen würden und uns das Programm vorlegt, das wir anschauen sollten.

Ich wünsche mir, dass alle Menschen spüren können: „Das reicht nicht zum Glücklichsein!“ Die Nachricht vom liebenden Vater, der seinen eigenen und einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, um uns das Heil des Paradieses zu schenken, kann durch Nichts überboten oder ausgetauscht werden. Die Sehnsucht nach gelingendem Leben außerhalb der Liebe Gottes führt in das Dunkel und den Egoismus, der uns krank macht. Wir dürfen an diesem Weihnachtsfest wieder hören, wie groß die Liebe Gottes zu uns Menschen ist und wie einfach es auch sein kann, ihm zu begegnen: nämlich mit dem, was wir haben – so wie es der Hirte auf unserem Bild getan hat. Interessant ist, dass nur bei den Weisen aus dem Morgenland die Geschenke aufgezählt werden. Von den Geschenken der Hirten schweigt das Evangelium. Oder? Die Hirten teilen mit, was sie auf den Feldern von den Engeln gehört haben: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen seines Wohlgefallens!“ Mehr können wir nicht sagen und tun: Gott die Ehre geben und den Menschen zur Erfahrung des Friedens helfen. Dann wird es ein Weihnachten, das uns wirklich froh machen kann. Das wünsche ich Ihnen von Herzen. *Weihbischof Dr. Reinhard Hauke*

Joseph Andreas Pausewang „Abschied von der Heimat“ (1951)

Im Namen des Grafschaft Glatzer Heimatwerkes e. V. und des Grafschafter Klerus wünschen wir allen Landsleuten und uns Verbundenen ein frohes Weihnachtsfest und bei dem zunehmenden Alter, das auf uns alle zukommt, die feste Zuversicht, das unser aller Leben in Gottes guten Händen geborgen ist und bleibt. Somit allen auch ein gesegnetes neues Jahr.

Elisabeth Brauner, Geschäftsführerin des Heimatwerkes,
Martin Karras, Präses des Heimatwerkes,
und Franz Jung, Großdechant

Einladung zum Grafschafter Familientag

am Samstag, 14. März 2020, in Münster

11 Uhr **Gottesdienst mit dem Grafschafter Klerus und dem Grafschafter Chor**
St.-Anna-Kirche
Dinghängerweg 61
48163 Münster-Mecklenbeck

anschl. **Treffen im Hof Hesselmann**
(hinter der Kirche)
48163 Münster-Mecklenbeck

Kostenbeitrag (für Mittagessen, Kaffeetrinken und Anteil an der Raummiete) bitte bar am Veranstaltungstag bezahlen

Verbindliche formlose Anmeldung erbeten:

- Glatzer Büro, Ermlandweg 22, 48159 Münster
- Tel. 0251 46114 (Di./Do. 8:00-12:30 Uhr; außerhalb der Bürozeiten nimmt ein Anrufbeantworter Anmeldungen entgegen)
- E-Mail: grossdechant@t-online.de

Herr, zu wem sollen wir gehen?

Wallfahrt in die Grafschaft Glatz

Vom 26. Juni bis 4. Juli 2019 war erneut eine Pilgergruppe unterwegs in der Grafschaft Glatz. Der Bus startete frühmorgens in der Nähe von Köln und sammelte auf dem Weg nach Görlitz, der ersten Zwischenstation, immer wieder Wallfahrer ein. Gegen 16:00 Uhr „tauchte“ er auf dem Bahnhofsvorplatz von Leipzig-Taucha auf, um acht weitere dort wartende Fahrgäste – darunter auch mich – mitzunehmen.

Warten auf den Wallfahrtsbus in Taucha *Foto: Georg Galke*

Das Hotel in Görlitz bot ein freundliches Quartier nach der großen Hitze dieses Tages. Ein kleiner Stadtbummel auf der deutschen und der polnischen Seite der Doppelstadt Görlitz-Zgorzelec schloss den Tag ab.

In der Kathedrale empfing uns am nächsten Morgen Bischof Werner Ipolt, um mit uns die heilige Messe zu feiern und uns danach Wissenswertes über die Kirche und das Bistum Görlitz zu erzählen. Die Kathedrale stammt aus dem Jahre 1898 und war ursprünglich die Pfarrkirche der Pfarrei St. Jakobus. Nach dem Krieg, nach dem Verlust Schlesiens, wurde Görlitz Bischofssitz für das verbliebene deutsche Gebiet des Bistums Breslau, zunächst als Apostolische Administratur und nach der Wende als Bistum.

Die letzten Reisenden waren nun auch gekommen und so ging es mit 49 Personen weiter. Am Nachmittag erreichten wir das Glatzer Land über die Passhöhe von Wartha. Ein Würstchen, vom freundlichen Busfahrer Rainer in der Bordküche zubereitet, stillte unseren Hunger, bis wir am Abend Bad Altheide und das Hotel Nowy Zdrój erreichten, ein typisches, ganz neues Kurhotel mit 130 Doppelzimmern und – wohl üblich für ein Kurhotel – einer Abendessenszeit von 16:30 bis 18:00 Uhr, sowie – neben anderen Fitnessräumen – mit zwei Schwimmbädern, die von einigen eifrig genutzt wurden.

Bei gutem Wetter fuhren wir am nächsten Morgen bis zum Fuß des Spitzigen Berges, von wo ein Teil der Wallfahrer zu Fuß den Weg nach Maria Schnee ging, die anderen mit dem Bus bis zum Parkplatz fuhren. In einer feierlichen Sakramentsandacht, die uns P. Deuerling hielt, legten wir die Wallfahrt in die Hände Jesu und Marias.

Das Mittagessen wurde uns von Haus Lerchenfeld geliefert. Gut mundete insbesondere der schlesische Mohnstreuselkuchen.

Vor der Eucharistiefeier dieses Tages in der Glatzer Klarissenkirche erfreute uns beim Stadtrundgang durch die Innenstadt Prälat Jung mit „Eis für alle“. Am Nachmittag waren wir zum Sommerfest des Deutschen Freundschaftskreises Glatz (DFG) nach Niedersteine eingeladen. Viele Menschen waren hier, die miteinander deutsch und polnisch sprachen, die sangen und tanzten. Leider mussten wir bald wieder aufbrechen, da das frühe Abendessen im Hotel wartete.

Gottesdienst in der Dekanatskirche in Glatz. Am Alter (v. l. n. r.): Prälat Jung, P. Galke und P. Deuerling *Foto: Georg Galke*

Einer der Höhepunkte der Wallfahrt war der Festtag Peter und Paul (29. Juni), an dem wir in der Pfarrkirche zu Glatz einen Gottesdienst feiern konnten. P. Galke ist in dieser Kirche vor nahezu 80 Jahren getauft worden. Zusammen mit Prälat Jung hatte er an diesem Tag auch seinen Weihetag – für ihn gewissermaßen eine Primizmesse, die erste Messe in seiner Heimatkirche. In der Predigt würdigte und wünschte er die herzliche Treue des Petrus, aber auch die mutige Weitsicht des Paulus für die Kirche heute. Dazu passte das anschließende kulinarische Festmahl bei den Franziskanern der Minoritenkirche.

Am Nachmittag hielt Prälat Jung eine nachdenkliche Taufandacht in seiner Taufkirche in Neuendorf. Eine Tauf- und Lichterprozession führte uns gegen Ende der Andacht durch die mächtige Kirche. Anschließend segneten wir uns gegenseitig als Erinnerung an unsere Taufe. Die beiden Weihejubilare Jung und Galke überreichten beim Hinausgehen jedem eine weiße Rose, Symbol und Andenken an die eigene Taufe. Zu erwähnen ist, dass Pfarrer Christoph Scholz, wo immer es möglich war und die Orgel funktionierte, in bewährter Weise die Orgel spielte.

Prälat Jung an seinem Taufbecken *Foto: Georg Galke*

Zum Abschluss des Tages wollten wir als besonderes Event unseren geselligen Abend feiern. Das Hotel stellte uns dafür einen großen Raum zur Verfügung, der so einladend war wie ein Bahnhofswartesaal. Aber nun kamen die schlesische Gemütlichkeit und Geselligkeit zum Zuge: Wir waren bald sehr fröhlich, erzählten Geschichten und sangen miteinander – ungeachtet der ungemütlichen Umgebung. Schlesier können das anscheinend, weil sie gern lachen und von Natur aus gemütlich sind.

Der Sonntag ist im Rahmen der Wallfahrt immer der Tag von Tscherbeney und Albendorf. Den Gottesdienst um 10:00 Uhr in der Pfarrkirche von Tscherbeney feierten wir zusammen mit den Deutschen aus Tschechien, mit denen wir uns hier jedes Jahr treffen. Wegen der Menge derer, die gekommen waren, war der Pfarrsaal für das anschließende Gulaschsuppenessen fast zu klein, aber es wurde jeder satt und es wurde auf engem Raum viel miteinander geredet und gesungen. Zwischendurch besuchten wir grüppchenweise das Hirschfelder-Haus, das nur einige Minuten vom Pfarrhaus entfernt liegt.

Die Kirche in Tscherbeney *Foto: Georg Galke*

Der Abend war der Fahrt nach Albendorf gewidmet. Die Andacht in der Kirche, die anschließende Prozession durch den dunkler werdenden Ort, die Aufstellung unserer Wallfahrtskerzen zu einem großen strahlenden Kreuz auf den Stufen der Basilika und schließlich das Anstrahlen der Kirche mit dem aus dem Lautsprecher klingenden Lied „Ave Maria“ – ein eindrückliches Glaubenserlebnis! In tiefem Schweigen führte uns danach der Bus in halbstündiger Fahrt zurück nach Bad Altheide.

Montag – der freie Tag! Einige fuhren in ihre Heimatorte, andere wanderten, obwohl es recht heiß war, wieder andere taten das, was man in Kurorten sinnvollerweise tun kann und sollte: Sie gingen in die Trinkhalle gehen und probierten das Wasser am Heilbrunnen! Es soll gut sein gegen alle möglichen Magen- und Darmleiden. Ich habe mich dieser Kur unterzogen, und das Wasser hat in meinem Inneren fleißig gearbeitet!

Die Trinkhalle in Bad Altheide *Foto: Georg Galke*

Mit neuer Kraft und ausgeruht begannen wir den Dienstag mit einem Gottesdienst in der kleinen Dorfkirche von Oberhannsdorf, die im Moment ein wenig renoviert wird. Dann erwarteten uns in Winkeldorf auf dem Gottwaldhof die „Lerchenfelder“, die uns ein einfaches, aber köstliches Essen in der ehemaligen Wagenremise bereitet hatten. Danach war bei dem schönen Wetter nicht viel Zeit für eine Mittagsruhe in der freien Natur, weil wir uns die fünfhundert Meter bergauf Richtung Winkeldorfer Kirche machten zu einer Hirschfelder-Andacht in der Hirschfelder-Kapelle auf dem kleinen Friedhof. Schließlich war schon wieder Kaffeezeit mit schlesischem Mohnstreuselkuchen und einer kleinen Liederstunde. Leider fehlte dabei diesmal aus Krankheitsgründen Hausherr Edward, der Chef von „Haus Lerchenfeld“, mit seiner „Quetschkommode“.

Der Gottwaldhof *Foto: Georg Galke*

Vieles haben wir erlebt und unversehens brach der letzte Tag an. Der Bus brachte uns über Tschechien nach Deutschland, wo wir in Zittau die Grenze überquerten. Hier war noch eine Mittagsrast vorgesehen, und zwar in Kloster Marienthal in Ostritz an der Neisse. Ein Führer, der zwar voller Wissen, aber mitunter etwas anstößig war, führte uns durch die Klosterkirche und die Klosterkapelle. Besonders bemerkenswert ist, dass die Zisterzienserinnenabtei seit ihrer Gründung im Jahr 1244 immer Bestand hatte und nie aufgelöst worden ist. Im 18. Jahrhundert wurde sie barockisiert und für 55 Nonnen ausgebaut. Heute leben dort noch zehn, im Durchschnitt 77 Jahre alte Ordensschwestern.

Verdiente Rast auf dem Gottwaldhof *Foto: G.Galke*

Nach der Besichtigung gab es aus der Bordküche eine deftige Erbsensuppe mit Würstchen, bevor wir zur letzten, relativ kurzen Etappe aufbrachen. Gegen 17 Uhr kam wir in Bautzen an, wo unser Nachtquartier gebucht war und wir im Dom unsere Wallfahrt feierlich und würdig mit einer heiligen Messe zu Ehren des heiligen Thomas, dessen Gedenktag der 3. Juli ist, abschlossen.

In der Predigt gab uns der heilige Thomas „persönlich“ einige Gedanken für das Christsein in der heutigen Kirche mit auf den Weg. Der Dom St. Petri zu Bautzen ist übrigens die erste und eine der größten Simultankirchen Deutschlands, die schon seit 1524 sowohl der evangelischen als auch der katholischen Kirche als Gotteshaus dient. Heute ist der Kirchenraum nur noch durch eine ein Meter hohe Barriere geteilt. Der Dom zählt zu den wichtigsten Kirchenbauten Sachsens und ist der älteste Kirchenstandort der Oberlausitz.

Am Donnerstag, 4. Juli, erreichte jeder von uns wieder wohlbehalten seinen heutigen Heimatort.

Ein Dank allen, die die Wallfahrt so gut organisiert und geleitet haben, insbesondere Michael Güttler, aber auch den Wallfahrerinnen und Wallfahrern, die so eifrig mitgemacht, mitgebetet und mitgesungen haben!

So Gott will, bis zum nächsten Jahr!

P. Gorg Galke sm

Die Wallfahrer unter der Mariensäule am Ring in Glatz *Foto: Georg Galke*

Wohin sollen wir gehen?

73. Jahreswallfahrt der Grafschaft Glatzer nach Telgte

Mit einer feierlichen Vesper eröffnete Präses Pfarrer Martin Karras mit Pfarrer i. R. Georg Anders und Pfarrer i. R. Christian Pabel in der Propsteikirche St. Clemens die diesjährige Jahreswallfahrt zur Gnadenmutter von Telgte am 30. und 31. August 2019. Noch hatte die große Schar der Pilgerinnen und Pilger ihr Ziel nicht erreicht, sodass nur eine relativ kleine Gruppe an dieser religiösen Zeremonie teilnahm.

Anlässlich der diesjährigen Wittig-Gedenktage (140. Geburtstag und 70. Todestag) sprachen anschließend Günther Gröger und Manfred Spata im Pfarrheim über „Joseph Wittig in Schlegel – Breslau – Rom“. Die Vortragenden berichteten in lebendiger Sprache über Wittigs familiäre Herkunft, seine Ausbildung, sein seelsorgliches Wirken, seine Studien in Rom und Nordafrika, seine Lehrtätigkeit an der Universität in Breslau und sein schriftstellerisches Werk, das ihm 1926 die Versetzung in den vorzeitigen Ruhestand und die Exkommunikation, den Ausschluss aus der katholischen Kirche, bescherte.

Die Referenten berichteten fernerhin über die nachfolgende Rückkehr Wittigs in sein heimatliches Neusorge, wo er sich auf dem elterlichen Anwesen im Erlengrund ein Wohnhaus erbaute und 1927 eine Familie gründete. Auf vielen Vortragsreisen in größere Städte stellte er dem begeisterten Publikum seine ideenreichen religiösen Erzählungen vor, sein schöpferisches Ziel, Glaubenswahrheiten in neuer Form, der sogenannten „narrativen Theologie“, zu vermitteln. Schließlich kamen auch die schlimmen Zeiten des Nationalsozialismus, der russischen und

Lichterprozession *Foto: Günther Gröger*

Glasfenster in der Propsteikirche St. Clemens: Erinnerungen an die Grafschafter Heiligtümer – die Dekanatskirche Glatz, Maria Schnee und Albendorf, das „schlesische Jerusalem“. *Foto: Günther Gröger*

polnischen Schikanen zur Sprache, bis die Familie die Heimat mit einem Transport verließ und in Göhrde am Rande der Lüneburger Heide einen Unterschlupf fand. Dort blieb Joseph Wittig mit seiner Familie über drei Jahre, um dann einen Aufenthalt in Meschede anzustreben. Doch er verstarb vorzeitig. Er erreichte sein neue Wohnziel nur mehr als Leichnam und fand auf dem dortigen Friedhof seine letzte Ruhestätte: „Gestorben in der Fremde!“ Das Grabmal wurde kürzlich nach sieben Jahrzehnten umgestaltet.

Josef Wittigs Bücher „Meine ‚Erlösten‘ in Buße, Kampf und Wehr“, „Herrgottswissen von Wegrain und Straße“, „Das allgemeine Priestertum“, „Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo“, „Das allgemeine Priestertum“ und „Die Kirche als Auswirkung und Selbstverwirklichung der christlichen Seele“ sowie sein Aufsatz „Die Erlösten“ in der Zeitschrift „Hochland“ wurden 1925 auf den Index gesetzt, das hieß, sie durften von Katholiken nicht mehr gelesen werden. Wittig gilt als ein Wegbereiter des II. Vatikanischen Konzils (1962–1965), indem er den Theologen zurief: „Ihr müsst etwas finden, was das Evangelium wieder zu einer Frohbotschaft macht! Erlösungsmittel statt Zuchtmittel!“ Den gesamten Nachlass des Priestertheologen Wittig gab seine Tochter Bianca Maria Prinz in die Obhut der Goethe-Universität in Frankfurt am Main.

Abendandacht

Das Motto der diesjährigen Wallfahrt war dem Johannesevangelium entnommen: „Wohin sollen wir gehen?“, eine Frage von Simon Petrus an Jesus. Diakon Professor Dr. Dr. Otmar Schober aus Münster wählte für seine Predigt die Aussage des Petrus: „Worte, die zum ewigen Leben führen“. Auf die provozierende Frage Jesu an seine zwölf Jünger, nachdem sich viele von ihm abgewandt hatten: „Wollt auch ihr gehen?“, beteuert Simon Petrus: „Du hast Worte des ewigen Lebens!“ und fügt hinzu: „Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“ Christsein ist nicht selbstverständlich, führte Professor Schober aus. Jesus von Nazareth mache klar, was vor Gott zählt und wer er in Wahrheit ist. Es wolle geglaubt sein. Der Geist sei es, der lebendig mache. Gott schickte seinen Sohn: Ein Mensch genügte ihm, um mitzuteilen, was Menschen von ihm als Gott wissen müssten.

Der Andacht schloss sich die Lichterprozession an, organisiert von Michael Güttler und Ludwig Adelt. Etwa 100 Personen – angeführt durch drei Männer der Wallfahrergilde mit ihrer Traditionsfahne – begleiteten mit Kerzen in der Hand die auf einem Tragegestell mitgeführte Statue der Glatzer Madonna durch die Emsauen zu den Kreuzwegstationen mit überdimensional großen Figurengruppen. Unter dem Gesang der Grüssauer Marienrufe zogen die Pilger nach einer Statio mit Pfarrer Christoph Scholz zurück zur Gnadenkapelle, wo der Umzug mit dem Abendsegen endete.

Festhochamt

Unter brausender Orgelmusik des Organisten Pfarrer Christoph Scholz zogen durch den Hauptgang des Kirchenschiffs – angeführt von sechs Fahnenträgern und den Messdienern – Priester, Diakone, Ordensleuten und Weihbischof Dr. Stefan Zekorngang ein. Sie schritten vorbei an

Konzelebration (v. l.): Prof. Dr. Hentschel, Diakon Olbrich, Großdechant Jung, Präses Pfr. Karras, Weihbischof Dr. Zeborn, Diakon Prof. Dr. Dr. Schober, Propst Dr. Langenfeld, Propst Kuschel, Pfr. Gröger Foto: G. Gröger

den rechten Seitenfenstern mit Abbildungen dreier Grafschafter Heiligtümer, die seit mehr als vier Jahrzehnten fast unbeachtet an die verlorene Heimat erinnern, und gelangten in den Altarraum, auf dessen Stufen die farbenfrohe Glatzer Madonna die fromme Schar – knapp 1.000 Personen – begrüßte.

Das Hochamt feierten mit dem Weihbischof als Hauptzelebranten Großdechant Prälat Franz Jung, Präses Pfarrer Martin Karras, Propst Dr. Michael Langenfeld, Propst em. Josef Kuschel, Professor em. Dr. Georg Hentschel und Pfarrer i. R. Reinhard Gröger unter Assistenz der Diakone Arnold Bittner, Georg Olbrich und Dr. Otmar Schober.

In seiner Festpredigt ermunterte Weihbischof Zekorn die Pilgerschar zu einem Zeugnis der Hoffnung, so wie sie heute an diesem Ort Zeugen für den Glauben an den lebendigen Gott seien. „Wohin sollen wir gehen?“ – das Motto der Wallfahrt – könne hinterfragt werden im Hinblick auf das persönliche Leben, auf die Gesellschaft und auf die Kirche. Viele seien verunsichert wegen der negativen demografischen Entwicklung, wegen des Klimawandels, wegen der zunehmenden Selektion ungeborenen Lebens; viele seien auch enttäuscht von der sehr betrüblichen Wirklichkeit der Kirche wegen des sexuellen Missbrauchs oder weil sie manches, was Glaube und Kirche sagen, nicht verständen oder für falsch hielten. Aber auch zur Zeit Jesu hätten sich ja Menschen von ihm abgewandt und geklagt: „Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören?“ Die Dichterin Luise Rinser lasse Maria Magdalena über Jesus sagen: „Das Mit-ihm-Gehen war die Erfüllung.“ Allein das Bei-Jesus-Sein zähle. Die Welt brauche Zeugen der Hoffnung, die aus dieser Glaubenswirklichkeit leben, für die ein Leben mit Behinderung genauso wertvoll sei wie ein Leben ohne, für die Familie und Kinder wichtiger seien als die berufliche Entwicklung – für Frauen und für Männer, die in Treue in der Ehe lebten oder die in einer Ganzhingabe ihres Lebens – wie Priester und Ordensleute durch Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam – Zeugnis ablegen. Antoine de Saint-Exupéry habe darauf hingewiesen, dass man „nicht von Eisschränken, Bilanzen und Kreuzworträtseln leben könne“. All diese Dinge reichten nicht, um das Leben zu füllen. Im Hinblick auf die Abgründe des Lebens gäbe es letztlich nur einen, auf den Verlass sei. „Es ist der, der über allen Abgründen steht, aber sie selbst durchschritten hat.“

Ehrung für einen 100-jährigen Pilger

Nachdem Dr. Georg Jäschke am Ende des Gottesdienstes am Lesepult eine Laudatio auf den Wallfahrer Dr. Otto Paulitschek aus Tscherbeney gehalten hatte, wurde dieser danach auch auf dem Kirchplatz geehrt. Paulitschek war genau drei Wochen zuvor 100 Jahre alt geworden und hatte noch der katholischen Jugend unter dem Seligen Gerhard Hirschfelder angehört. Elisabeth Kynast spannte ein Spruchband mit guten Wünschen ehemaliger Dorfbewohner von Tscherbeney (Grenzeck) auf. Der Weihbischof, der Großdechant und zahlreiche Pilger/-innen scharten sich um den Jubilar, um Glück- und Segenswünsche auszusprechen. Otto Paulitschek hat ein bewegtes Leben hinter sich: die Zeit als Soldat im Krieg (Eisernes Kreuz II. Klasse), von 1959 bis 1984 Chefarzt der Chirurgie an Maria Hilf in Krefeld (Krefelder Stadtsiegel) und seit 1985 einen aufopferungsstarken Einsatz bei den „German Doctors“ auf den Philippinen (Bundesverdienstkreuz). Durch seine Spendenaufrufe über einen Zeitraum von 35 Jahren konnte er neun massive Häuser und Wasserleitungen bauen. 26-mal flog er in das Elendsgebiet und kämpfte gegen Armut und Not jeder Art, gezielt auch gegen die Lepra. Als besonders schlimmes Ereignis empfand und empfindet er noch immer die Heimatlosigkeit, den Verlust seiner Grafschaft Glatzer Heimat. Jedoch freut er sich über das große Glück, nun schon 70 Jahre in Frieden leben zu können. Angst vor dem Sterben habe er nicht, aber es wäre schön, wenn es dann „ganz schnell“ ginge.

Heimatliche Betstunde

Traditionell gestaltete das Seelsorgeehepaar Barbara und Arnold Bittner die heimatliche Betstunde und eröffnete sie diesmal mit dem Segensgruß: „Der Herr, der für uns Weg, Wahrheit und Leben ist, er sei mit euch!“ Sie beleuchteten das Wallfahrtsmotto: „Wohin sollen wir gehen?“ durch mannigfache Betrachtungen. Geschichten von Menschen seien oft Erzählungen vom Unter-

Der älteste Wallfahrer Dr. Otto Paulitschek (2. v. r.) und die jüngste Teilnehmerin Johanna auf dem Arm ihres Großvaters Dr. Georg Jäschke (2. v. l.) mit Weihbischof Zekorn (l.) und Großdechant Jung (r.) Foto: G. Gröger

Betstunde mit Barbara und Arnold Bittner
Foto: Christa Faber

wegssein, von Unsicherheit und Zweifel, Suchen und Finden. Das Alte Testament berichte von vielen Weggeschichten, so beim Auszug aus dem Paradies, bei Noah und der Sintflut, bei Abraham, Jakob, bei Josef und seinen Brüdern, bei Moses auf der langen Wanderschaft. Auch das Neue Testament erzähle von Wegen, Aufbrüchen, Umwegen, Irrwegen und Sackgassen; es lenke unseren Blick auf den Weg Mariens zu Elisabeth, die Wallfahrt mit dem 12-jährigen Jesus nach Jerusalem, den Weg nach Golgotha und berichte von den Gesprächen der Jünger auf ihrem Weg nach Emmaus. Auch in den Psalmen wird immer wieder von Wanderern und Pilgern gesprochen (z. B. Ps 91,11: „Denn er befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all deinen Wegen.“ oder Ps 122: „Ich freute mich, als man mir sagte: Zum Haus des Herrn wollen wir gehen.“). Ebenso wird in Liedtexten immer wieder die Wanderschaft besungen („Wohin soll ich mich wenden?“, „Was führt den Pilger dieser Erde zum Ziele seiner Wanderschaft?“). Nicht unerwähnt blieben die Leidenswege von Pater Delp, Gerhard Hirschfelder und Edith Stein: „Denn allein deine Nähe gibt unserem Weg Sicherheit, unserem Leben Zukunft und Heil.“

Schlussandacht

Die Abschlusspredigt hielt Dr. Marius Linnenborn, Leiter des Liturgischen Instituts in Trier. „Nicht nur vom Brot lebt der Mensch, sondern vom Wort“, begann er. „Von welchem Wort leben wir? Zuerst von denen, mit welchen uns Mutter und Vater angesprochen haben: Worte der Zuneigung und Liebkosung, mit denen sie uns ihre bedingungslose Liebe spüren ließen … Solche guten Worte am Anfang des Lebens sind die wichtigste Grundlage für das ganze Leben, auch für die Situationen, in denen mich verletzende und schwere Worte treffen. Gottes Wort fällt nicht vom Himmel. Es wird uns durch Menschen vermittelt. Dankbar erinnern wir uns an die, die uns Gottes Wort verkündet und geholfen haben, es zu verstehen, sodass es auch für uns zum Wort des Lebens werden konnte. So brauchen wir auch heute einander! Stärken wir uns gegenseitig als lebendige Worte Gottes!“

Diakon Arnold Bittner segnete danach die von den Pilgern und Pilgerinnen für die Daheimgebliebenen erworbenen „Mitbringsel“, damit sie Heil und Segen bringen. Und mit Worten in der Mundart dankte schließlich Großdechant Franz Jung den vielen Mitwirkenden und Helfenden und verabschiedete alle mit einem Reisesegen: „Ei Goots Noama! Bleit oach gesond!“

Günther Gröger

Ludwig Adelt (r.), „Herrscher über die Erbsensuppe“, mit dem offensichtlich sehr zufriedenen Kunden Kurt Jaschke (l.) *Foto: Günther Gröger*

Gläsendorfer Treffen

Mit so vielen Teilnehmenden hatte Großdechant Franz Jung, der in Neundorf geboren wurde und seine Kindheit in Gläsendorf verbrachte, nicht gerechnet: Zum vielleicht letzten Gläsendorfer Treffen am Sonntag, 23. Juni 2019, in Liesborn kamen fast 50 Frauen und Männer. Am Gedenkstein an der Abteikirche Ss. Cosmas und Damian sangen sie ehrfürchtig ein Lied – manche mit Tränen in den Augen. Dass sie als Kinder ihre Heimat verlassen mussten, tut vielen noch immer im Herzen weh.

1946 verloren rund 15 Millionen Menschen infolge des Zweiten Weltkriegs ihre Heimat. Rund 100 von ihnen kamen aus der Grafschaft Glatz nach Liesborn, das heute zur Gemeinde Wadersloh im südöstlichen Teil des Kreises Warendorf in Nordrhein-Westfalen gehört.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten entwickelte sich in Liesborn ein gutes Miteinander von Einheimischen und Vertriebenen, betonte Franz Jung, der nach der Vertreibung ebenfalls zuerst nach Liesborn kam, in seiner Ansprache. Der Gedenkstein, der 2016 vor der Abteikirche errichtet wurde, zeuge davon. „Wenn nach 65 Jahren das Gläsendorfer Treffen aus Altersgründen zu Ende geht, werden in Zukunft die Steine reden“, sagte der Großdechant, der im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz die Vertriebenen aus der Grafschaft Glatz als Seelsorger betreut.

1954 fand das erste Heimattreffen der Gläsendorfer in Ochtrup statt. Ab Mitte der 1960er-Jahre organisierten die in Liesborn ansässigen Gläsendorfer diese Begegnungen alle zwei Jahre unter der Leitung des inzwischen verstorbenen Manfred Nentwig. Für die Errichtung des Gedenksteins setzte sich besonders Alfons Heinsch ein, ebenso für ein fünf Meter hohes Stahlkreuz in Gläsendorf. „Beides sind Symbole für Vergangenheit und Zukunft. Sie zeigen, dass die Heimatvertriebenen ihr Schicksal im Westen gemeistert haben“, betonte Großdechant Franz Jung beim Gläsendorfer Treffen im Juni 2019.

Alexandra Edelkötter, in: Die Glocke

Ehemalige Gläsendorfer und Nachgeborene in Liesborn am Gedenkstein für ihre Heimatgemeinde *Foto: zg.*

Dieses Kreuz kann erzählen...

Das Kreuz in einer Fachwerkkapelle in Meschede-Schüren hat eine spannende Geschichte: Als Ursula Henkel geb. Neumann als dreijähriges Kind 1947 aus Habelschwerdt vertrieben wurde (der Vater war bei der Bahn beschäftigt und musste erst noch bleiben), nahm ihre Mutter dieses Kreuz mit und versteckte es im Kinderwagen, in dem Ursula saß. So kam das Kreuz mit in den Westen.

Jahre später unternahm Ursula mit ihrem Mann, Clemens Henkel, eine Fahrt in ihre Heimat. Als sie von Maria Schnee herabstiegen, sagte Clemens zu seiner Frau: „So eine Kapelle können wir doch auch im Sauerland, meinem Jagdrevier, bauen." Gesagt, getan. Die Baugenehmigung von Kirche und Bauamt war schnell erteilt. In drei Jahren errichtete Clemens Henkel zusammen mit Freunden die Kapelle, die 2014 mit einem feierlichen ökumenischen Gottesdienst eingeweiht wurde. An der Seitenwand ist das Kreuz von Ursula angebracht mit der Geschichte im Kinderwagen. Ich war zur Einsegnung der Kapelle eingeladen, weil ich von 1972 bis 1976 Kaplan in Goch am Niederrhein gewesen war, wo das Ehepaar Henkel wohnt. Kennengelernt hatte ich die beiden allerdings im Haus Lerchenfeld in Reyersdorf.

Clemens Henkel half als gelernter Schreiner auch beim Aufbau des Gottwaldhofes in Winkeldorf tüchtig mit. Als ich Ende Mai bei der Eröffnung der Dauerausstellung in Winkeldorf

Foto: Lorenz Henkel-Jürß

war, lud mich das Ehepaar Henkel ein, den Platz um die Kapelle in Meschede-Schüren mit dem Namen Clemens-Henkel-Platz und den Gemeindesaal im nebenstehenden ehemaligen Bauernhof zu segnen. Das geschah am 24. August 2019 in einer Eucharistiefeier.

Kapelle zur Hl. Familie in Meschede-Schüren Foto: Lorenz Henkel-Jürß

Für Dieter Schöngart, der mich begleitete, und mich bleibt dieses Ereignis von Meschede unvergesslich: Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Hoffnung. Es gibt viele Landsleute, die bei der Vertreibung religiöse Gegenstände mitgebracht und ein ehrendes Gedenken verdient haben.

Franz Jung, Großdechant

Joseph Wittig und die heutige Kirche

Um 1920 stand Prof. Dr. Joseph Wittig als Vierzigjähriger im Zenit seiner kirchenhistorischen Forschung und Lehre an der Universität in Breslau und am Beginn seiner erfolgreichen Karriere als theologischer Schriftsteller. Kann uns Joseph Wittig auch heute noch etwas sagen? Gibt er uns in seinen zahlreichen Schriften auch heute noch bedenkenswerte Informationen, Hinweise und Ratschläge? Ich meine ja. Und zu welchen heutigen Themen?

Die Deutsche Bischofskonferenz hat 2019 einen „synodalen Weg" ausgerufen, auf dem sie gemeinsam mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken im November in vier Forumsgesprächen folgende Problemthemen behandelte:
1. Macht, Partizipation, Gewaltenteilung, Klerus;
2. Sexualmoral;
3. priesterliche Lebensform;
4. Frauen und Ämter.
(vgl. Volker Resing: Der „synodale Weg" braucht echten Streit und realistische Ziele. Herder Korrespondenz, 6/73 (2019), S. 7; ZdK, Pressemeldung vom 05.07.2019)

Die allgemeine Glaubwürdigkeitskrise der katholischen Kirche soll offen analysiert und aufgearbeitet werden und es soll nach tragfähigen Lösungen gesucht werden. Die Gläubigen erkennen heute eine durch Kirchensteuern hoch subventionierte Amtskirche mit einer jahrhundertelangen Prägung durch Zölibat, Ehe- und Kinderlosigkeit. Sie sehen eine Amtskirche, der die kinderlosen Kleriker ebenso abhandenkommen wie das patriarchalisch bevormundete Kirchenvolk. Zur Erinnerung: Das priesterliche Zölibat wurde im 11. Jahrhundert von Papst Benedikt VIII. in Rom rechtlich fixiert; es müsste demnach auch in Rom für die Weltkirche neu entschieden werden. Ob ein generelles Ehelosigkeitszölibat künftig zu trennen sei von einem Enthaltsamkeitszölibat und ob das eine wie das andere noch heute kirchliches Gesetz sein muss, dazu hat Rom bisher keine Kraft der Überlegung, Beratung und Entscheidung verspürt.

Was kann Joseph Wittig uns als Priester zum Thema Zölibat sagen? Was sagt er dazu in seinem autobiographischen Roman „Höregott" von 1929? Zur Vorbereitung seiner Weihe zum Diakon 1901 wurde er von seinem Spiritual belehrt: „Es sei von wissenschaftlichen Kirchenrechtlern geäußert worden, dass die Pflicht priesterlicher Ehelosigkeit, mit der selbstverständlich die Pflicht vollkommener Keuschheit verbunden sei, nur eine kirchenrechtliche Pflicht sei, nicht ein Gelübde vor Gott wie bei Ordensleuten!" *(Joseph Wittig: Höregott – ein Buch vom Geiste und vom Glauben, Gotha 1929, S. 180)* Joseph Wittig fügte sich 1901 willig der Pflicht zum Zölibat.

Nach seiner Weihe gesteht er sich selbstkritisch ein: „Meine Seele war traurig an jenem Tag; sie spürte ein Unrecht, das da geschehen war und mochte erst wieder fröhlich sein, als der Glaube zu ihr sprach: Bei Gott ist auch jetzt noch kein Ding unmöglich, denn er lässt sich weder durch Kirchenrecht noch durch Gelübde hindern, seinen Willen zu erfüllen." *(Wittig, Höregott, S. 181)* Wittigs Glaube war tief und fromm und voller Gottvertrauen.

Und weiter heißt es *(S. 202/203)*: „Das Gesetz [des Zölibats] muss schwinden, wenn seine Verursachung schwindet! Das Zölibatsgesetz als allgemeines Kirchengesetz der römisch-katholischen Kirche hatte nachweislich seine Verursachung in den vermögensrechtlichen Verhältnissen des 11. Jahrhunderts. Es hat seine sittliche Berechtigung nur noch dort, wo ähnliche vermögensrechtliche Verhältnisse vorliegen. Als Sondergesetz einzelner Kirchengebiete ist es älter und hat es auch andere Verursachungen, deren echteste die Sorge um den ungeteilten Dienst des Priesters am Volke Gottes, also an seiner Gemeinde ist."

Wittig folgerte also kirchenhistorisch korrekt, bei Wegfall der Verursachung eines Gesetzes sei ein Gesetz hinfällig. Und wie denkt Rom heute dazu? Es kann wohl sein, dass Papst Franziskus

die Amazonas-Synode im Oktober 2019 in Rom in ihrer regionalen Verantwortung über eine Lockerung der Zulassungsbedingungen für das Priesteramt nachdenken lässt. Der beauftragte Generalrelator, der brasilianische Kardinal Claudio Hummes, meinte neulich in einem Interview mit der Deutschen Welle: „Wir brauchen eine andere Form des Klerus, eine Form, die autochthon ist, also einheimisch, alteingesessen, eigenständig. In diesem Kontext stellt sich auch die Frage nach der Verpflichtung zum Zölibat." *(Lucas Wiegelmann: Claudio Hummes: Der Franz-Mann – Generalrelator der Amazoniensynode, Herder Korrespondenz, 6/73 (2019), S. 8)* Und es sei insbesondere die Weihe verheirateter Männer zu Priestern, der „Viri probati" (= Diakone), gründlich zu überdenken.

Im vorbereitenden Instrumentum laboris des Vatikans heißt es dazu deutlich: „Statt die Gemeinschaften ohne Eucharistie zu lassen, sollte man die Kriterien für Auswahl und Vorbereitung der Geistlichen ändern, die die Eucharistie feiern dürfen. Es wird vorgeschlagen, für die entlegensten Gegenden der Region die Möglichkeit der Priesterweihe für Älteste zu prüfen, bevorzugt für Indigene, die von ihren Gemeinschaften respektiert und akzeptiert sind, auch dann, wenn sie schon eine Familie gegründet haben." *(Lucas Wiegelmann: Amazoniensynode wird über die Priesterweihe für Verheiratete beraten, Herder Korrespondenz, 7/73 (2019), S. 43)* Wie sagte doch Joseph Wittig im Roman „Höregott": „Bei Gott ist auch jetzt noch kein Ding unmöglich, denn er lässt sich weder durch Kirchenrecht noch durch Gelübde hindern, seinen Willen zu erfüllen."

Fazit für uns Gläubige: Die katholische Kirche wird und muss sich ändern, dabei ist jede Veränderung manchmal auch ein schmerzhafter Prozess, für die gesamte Kirche, für den Klerus ebenso wie für die einzelnen Christen. Diese Veränderung zwingt die Kirchenleitung, herabzusteigen vom Thron dogmatisch-päpstlicher Gewissheiten. Wittig sprach deshalb bewusst und zu Recht „vom Alter der Kirche" und „vom Werden der Kirche"! *Manfred Spata*

Glauben – „fest für wahr halten"...?

Die Neuauflage von Wittigs „Roman mit Gott" war – wohl nicht ganz zufällig, eingeleitet von Eugen Drewermann, den die Amtskirche ja ebensowenig tolerieren mochte. Und wir lesen in besagter Einführung: *Der Anlaß zum Streit [zwischen Wittig und seinen Oberen] mag gering erscheinen, er wird entscheidend, wenn es zum Symptom einer Kirche wird, die sich den wirklichen Nöten und Sorgen der Menschen verschließt: die Ablaßfrage in den Tagen Martin Luthers, der Laienkelch in den Tagen des Jan Hus, die Beichte im Jahre 1922. Es ist im Strom der Zeit fast gleichgültig, an welcher Stelle der Protest Gestalt gewinnt. Die Krankheit ist stets die gleiche: ein kirchengebundenes, weisungsabhängiges, autoritär tradiertes, unter der Strafe des Kirchenausschlusses verpflichtend gemachtes Sprechen von Gott, das nicht der Erfahrung der Gläubigen, sondern den Gedanken der ‚Schriftgelehrten' entstammt. Joseph Wittig hat lange gebraucht, um zu begreifen, worum der Kampf seines Lebens sich wirklich dreht: nicht um die Beichte, sondern [...] um den Gott der Theologen, der mit dem Glauben des ‚einfachen' Volkes, mit seinen Bildern und Kapellen, seinen Gebeten und Liedern kaum etwas zu schaffen hat...*

Nur vor dem Hintergrund eines falschen Gottesbegriffs sei es *einer sich unfehlbar dünkenden Theologenzunft möglich, die Kirche als eine Verwaltungsbürokratie zu betreiben, die es zur Pflicht erklärt, den selbstverständlichen Anliegen der Menschlichkeit nach dem Beispiel des Breslauer Kardinals Bertram tapfer die Stirn zu bieten und lieber von einem alten Mann, dem Vater von vier Kindern, die Trennung von seiner Frau und von seinen Kindern zu verlangen als darüber nachzudenken, von welch einer Art eigentlich ein Kirchenrecht ist, das derlei Ungeheuerlichkeiten vor- und festschreibt.*

Drewermann fügt hinzu: *Und was das Schlimmste ist: Das schriftgelehrte Dozieren von Gott, das nicht einmal mit dem eigenen Leben und Glauben zu tun haben muß, lockt die Gläubigen selbst in die Irre; es gaukelt ihnen einen Herrn der Welt vor, der all ihre Gebete erhört, der allgegenwärtig ist, der allmächtig ist – und der dennoch ungerührt zusieht, wie Menschen leiden und sich quälen. Dieser Gott, diese ‚Ursache ihrer selbst', ist erkennbar für den Atheismus ganzer Generationen von Naturforschern, er ist die Ursache für die Entfremdung der Menschen von der Religion und der Kirche vom Leben. Er ist für Joseph Wittig der Anfang und das Ende der Theologiegeschichte im Abendland. Er sagt nicht: eines einzigartigen Verrates an der Botschaft Jesu, doch das genau meint er. Und so macht er sich auf die Suche nach einem anderen Gott [...] Dieser ‚neue' Gott, dieser Vater Jesu Christi, ist nur erreichbar durch das Nadelöhr des ‚Atheismus', durch den Mut, den erklärten Gott, der alles erklärt, aufzugeben und sich schutzlos der Rätselhaftigket des Lebens auszuliefern...*

Als mir kürzlich auf der Pfarrkirmes Drewermanns umfangreiche Analyse der „Kleriker" in die Hände fiel, stieß ich alsbald auf eine Stelle, die die *Rätselhaftigkeit des Lebens*, der wir *schutzlos ausgeliefert* sind, von einer anderen Seite her ins Spiel bringt. Offenbar anspielend auf Peter Wusts Buch „Ungewißheit und Wagnis" – mir schon aus Studienzeiten bekannt – stellt er zu den allgemeinen Grundbedingungen von Religion und Kirche fest:

Besonders bedenklich (aber) sind die Konsequenzen, die sich aus der ‚Kategorisierung der ontologischen Unsicherheit' für die bestehende Religion selbst ergeben. Gerade wenn es stimmt, daß ‚Ungewißheit und Wagnis' des menschlichen Daseins das Fundament jeder wirklichen religiösen Erfahrung bilden, so müßte es im Interesse der Wahrhaftigkeit des Religiösen selbst gelegen sein, diese ihre eigenen Quellen selber in Fluß zu halten; solange aber die Wasser der Angst ungehindert fortströmen, drohen sie immmer von neuem auch vor den ehrwürdig geformten Mauern der Tempel und Heiligtümer der bestehenden Religion nicht haltzumachen; sie stellen das mühsam errichtete Deich- und Schleusenwerk der jeweiligen Religion immer wieder in Frage, und so kommt es zunehmend dahin, daß die bestehende Religionsform durch ihre Einrichtungen die Wasser des Lebens ihrer rauschend-rauschhaften Gefährlichkeit wegen

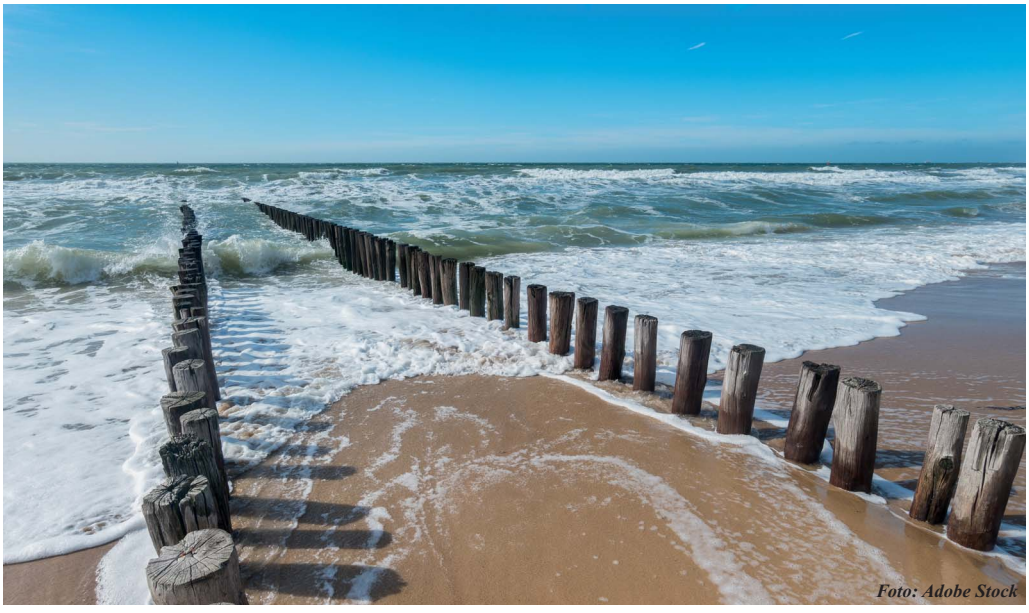


Foto: Adobe Stock

von den Erfahrungsträumen des Alltags fernzuhalten versucht. Nicht mehr soll das Meer in seiner ungestalteten Allmacht ungehindert auf den Menschen eindringen, sondern ein ausgeklügeltes System von Sielen und Prielen soll die Gefährlichkeit der schäumenden Brandung bändigen.

Es liegt viel Mitleid und Priesterweisheit in dieser Kunst des Deichbauens gegen das Unendliche, indem sie es versteht, den Menschen das ungewisse, ruhelose Dasein der Sturmvögel über dem Kommen und Gehen der Fluten im Watt zu ersparen und sie hinter den Deichen, in den dicht am Boden geduckten Riedgrashütten in Sicherheit zu bergen. Aber die Religion wird an dieser Stelle selbst dialektisch. Je besser es ihr gelingt, die Quellen der ‚wesenhaften' Angst des menschlichen Daseins abzudämmen und einzudeichen, desto mehr beraubt sie sich im Grunde ihrer eigenen Grundlage; je besser sie ‚funktioniert', desto funktionsloser im Leben der Gesellschaft wird sie schließlich selbst: Aus den Kögen der eingedeichten Marschen wird schließlich festes Land, in dem nach einer Weile sogar die Erinnerung verblasst, jemals dem Meere zugehört zu haben; nur noch die Kanalisation und die Entwässerungsgräben verweisen dann noch auf die Herkunft dieses neu gewonnenen Kulturlandes.

Gegenüber diesen Resten des Meeres mitten im Leben muß dann die bestehende Religion, will sie nicht selber aufgrund ihrer eigenen Tüchtigkeit sich buchstäblich aufs Trockene setzen, jene Angst erzeugen, die im Grunde nur gegenüber der Weite des Meeres ihre Berechtigung hat. Sie muß – mit anderen Worten – zu ihrem eigenen Selbsterhalt ein wachsendes Interesse daran gewinnen, selbst die ontologische Unsicherheit und Grundangst des menschlichen Lebens zu kategorisieren und vom Wesentlichen ins Gegenständliche umzulenken, wo dann wieder neue Formen von Aufsicht, Reglement, Kontrolle und Bewahrung nötig werden.

Die hier verwendete Bildhaftigkeit ist mir nicht nur angesichts der Erfahrungen meiner Jugendzeit an der Nordseeküste gut nachvollziehbar, sondern sie erinnerte mich auch an die Verse, die einst Adam Langer, der Poet meines schlesischen Heimatdorfes, zur Kennzeichnung des menschlichen Daseins niederschrieb – Worte von beachtlicher Aussagekraft:

Auf hoher See

Getragen von den Meereswogen,
Das Herz der Heimat zugewandt,
Hoch über mir der Himmelsbogen:
So steu're ich zum Abendland.

Zwar kann ich nicht das Weh verbannen,
Das tief in meine Seele zog,
Als ich im Schatten grüner Tannen
Des Scheidens bittern Ernst erwog.

Doch gilt's zu handeln, nicht zu träumen
Von längst verglühtem Morgenrot,
Wenn ringsumher die Wellen schäumen
Und aus dem Grund die Klippe droht.

Dem Meere hab' ich anvertraut
Mein Hab und Gut, mein Lebensglück;
Ob mir auch vor der Tiefe grauet –
Mein Fahrzeug bringt mich nie zurück.

Das *Meer*, die *Meereswogen* – was wären sie anderes als unser aller Lebensschicksal: Von Kindheit und Jugend, dem *(längst verglühten) Morgenrot*, steuern wir zum *Abendland*, dorthin, wo uns die Sonne des Alters noch ein wenig scheinen mag, ehe ihr und uns der Untergang bestimmt ist. Vom *Weh des Scheidens* ist die Rede... Dennoch gilt's zu handeln, nicht zu träumen! Wir müssen uns aufs Meer hinaus wagen und von den *Meereswogen* tragen lassen, uns ihm anvertrauen, wenn wir leben wollen. Ja, selbst unser *Lebensglück* scheint davon abzuhängen, dass wir uns mit unserem *Fahrzeug*, dem „Lebensschifflein", der *Tiefe* aussetzen, auch wenn uns vor ihr grauen mag. *Tiefe* – des Lebens Tiefe – kann ein Doppeltes ausdrücken: etwas Gefährdendes, das uns erschaudern lässt, ebenso wie „Wesentliches": das Gegenteil von Oberflächlichkeit und Seichtheit.

Dr. Gerhard Blaschke

Fortsetzung in RB 1/2020

Eisersdorf

Pfarrkirche St. Martin und Wehrturm (r.) mit auskragendem Fachwerkgeschoss und Knickhelm *Foto: zg.*

Malerisch an der Landecker Biele gelegen, dürfte Eisersdorf schon im ausgehenden 13. Jahrhundert angelegt worden sein. Schreibweisen waren Eyserzdorf, Eysenreichsdorf, Isenrichsdorf sowie lateinisch Hysinrici villa. Die Ansiedlung gruppierte sich zunächst auf einer Anhöhe um die Kirche (erstmals erwähnt 1326 als Filialkirche von Rengersdorf). Wenig später dürfte das Niederdorf mit einem Freirichterhof und weiteren Gutshöfen entstanden sein, die verschiedenen Besitzern als Lehen gehörten – 1654 wandelte Kaiser Ferdinand III. dann die Lehen zu einem Erbgut um.

Erster bekannter Besitzer des **Freirichterguts** war 1330 Grenilinus (Scultetus in Hysinrici villa). Nach häufigen Eigentümerwechseln kam es 1504–1631 an die Stadt Glatz. Nach weiteren Besitzerwechseln erwarb es der Glatzer Joseph von Nußdorfer, von dem es 1764 auf seinen Sohn überging. Dieser verkaufte es dem Steinmetz Joseph Stehr. Nach dessen Tod 1791 ersteigerte der königliche Amtsrat Franz Abogast Hoffmann das überschuldete Gut. Kurz danach erwarb er auch den Gutshof Dittrich und das Rittergut.

Das **Rittergut** war 1346 im Besitz des Tyczko von Pannwitz. 1623 kam es an Johann Jakob von Saalhausen und dessen Sohn Hans Christoph, nach denen es auch als Saalhaus-Gut bezeichnet wurde. Im Dreißigjährigen Krieg wurde das Feste Haus weitgehend zerstört. Hans Christoph von Saalhausen verkaufte das Gut 1669 an das Glatzer Jesuitenkolleg, das seit 1597 auch den Propstei-Anteil besaß. Als der Orden 1733 von Papst Clemens XIV. aufgehoben werden musste und infolgedessen seine Besitztümer verkauft wurden, erwarb das Eisersdorfer Gut 1794 Franz Hoffmann, der hier schon das Freirichtergut besaß. Er ließ bis 1798 möglicherweise auf den Grundmauern des jesuitischen Vorgängerbaus ein zweigeschossiges, siebenachsiges Herrenhaus errichten, das in den heutigen Schlossbau aufgegangen ist. 1836 erwarb der Fabrikant und Unternehmer Hermann Dietrich Lindheim, der 1825 in Ullersdorf die erste Flachsspinnerei Schlesiens errichtet hatte, die Anlage. Ende des 19. Jahrhunderts wurde sie im Stil des Neobarocks umgebaut und 1906 bis 1908 durch den Berliner Architekten Heinrich Schweitzer für den damaligen Schlossherrn und Schwiegersohn Lindheims, Hugo von Löbbecke, erweitert.

Der **Propstei-Anteil** in Obereisersdorf war 1340 im Besitz der Familie von Glaubitz, die ihn 1349 dem Prager Erzbischof Ernst von Pardubitz und seinen Brüdern Smil und Wilhelm verkaufte. Diese stifteten „zweieinhalb Huben von Isenrichsdorf" zusammen mit weiterem Grundbesitz dem von ihnen 1350 gegründeten Augustinerstift in Glatz. Nachdem das Stift in den Wirren der Reformation weitgehend untergegangen war, übergab es dessen letzter Propst Christoph Kirmeser 1595 mit den zugehörigen Besitzungen dem Jesuitenorden. Nach der Aufhebung des Ordens wurde das Gut durch das preußische Schulamt 1778 an den Oberbergdirektor Friedrich Wilhelm von Reden verkauft. Nach 1945 war das Herrenhaus ein Wohnhaus und nach der politischen Wende Ausbildungszentrum des Roten Kreuzes, bis es 2001 privatisiert wurde.

Mit dem Eisenbahnanschluss an die Bieletalbahn 1897 erlebte Eisersdorf einen wirtschaftlichen Aufschwung zu einer gern besuchten Sommerfrische. Jenseits der Bahnlinie führt ein bequemer Aufstieg auf die 518 m hohen Weißkoppe mit einem 22 m hoher Aussichtsturm, der 2007 zum dritten Mal errichtet und von Bischof Ignacy Dec aus Schweidnitz eingeweiht worden ist.

Die **Pfarrkirche St. Martin** wurde Mitte des 14. Jahrhunderts neu erbaut. Im gotischen Kirchenraum befindet sich links neben dem Hochaltar das einzige gotische Sakramentshäuschen der Grafschaft. Es zeigt im Spitzbogen über der Gittertür den Chirstuskopf. Eine geschnitzte Muttergottes stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Die Kanzel schuf 1777 Ignaz Klahr d. J. Der Kirchhof ist von einer Wehrmauer mit Torhaus umgeben. Das Pfarrhaus mit Walmdach entstand um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert.

Zu den am besten erhaltenen Bauten dieser Art in der Grafschaft Glatz zählt der mittelalterliche **Turm** aus der Zeit der Kämpfe zwischen Böhmen und Polen. Unweit der Kirche wohl erst nach 1485 errichtet, war er aufgrund seiner geringen Grundfläche vermutlich nicht als Wohnturm gedacht, sondern diente eher als Signal- und Wachturm. 1646 durch einen Brand zerstört, wurde er 1689 und 1727 umgebaut. Nach einer Restaurierung 1966 wurde der Turm als Pfadfinderheim genutzt. Nach der Wende stand er viele Jahre leer. Nunmehr ist er in Privatbesitz und wurde von 2005 bis 2008 restauriert.

Zusammengestellt von Nicola von Amsberg

Quellen:

- *Alois Bartsch (Hg.): Die Grafschaft Glatz. Band V: Der Herrgottswinkel Deutschlands, Lüdenscheid 1968, S. 26*
- *Arne Franke/Katrin Schulze: Schlösser und Herrenhäuser in der Grafschaft Glatz, Würzburg 2009, S. 51–57*
- *Peter Güttler et al. (Hg.): Das Glatzer Land. Ein Reiseführer, Düsseldorf 1995, S. 33*
- *https://de.wikipedia.org/wiki/Żelazno_(Kłodzko)*

Das restaurierte Schloss in Niedereisersdorf *Foto: Poconaco*

Fünf ereignisreiche Tage

Wegen Krankheit meiner Begleiter war ich plötzlich als Einziger mit drei Mitfahrern zur Teilnahme an wichtigen Veranstaltungen in der Grafschaft Glatz vom 19. bis 23. September 2019 übriggeblieben. Nach elfstündiger Fahrt erreichten wir am 18. September Bad Kudowa. Wie schon vor Jahren sollte ich im Pfarrhaus in Tscherbeney im Zimmer, das schon Gerhard Hirschfelder bewohnt hatte, Quartier nehmen. Aus verschiedenen Gründen übernachtete ich aber im Gerhard-Hirschfelder-Haus, in dem mich Elisabeth Kynast herzlich bewirtete.

Elisabeth Kynast vor dem Hirschfelder-Haus
Foto: Mirosław Jarosz

Donnerstag, 19. September 2019
Ich hatte Gelegenheit, in Ruhe den sehr gepflegten Friedhof in Tscherbeney aufzusuchen. Dabei zählte ich fast 100 deutsche Gräber, die noch gut gegepflegt sind. Auch die Junge Grafschaft engagierte sich vor 15 Jahren einmal bei der Pflege der deutschen Gräber.

Friedhof in Tscherbeney *Foto: zg.*

Hinter der Sakristei haben deutsche Gedenksteine Platz gefunden, u. a. der Grabstein der Heimatdichterin Anna Bernard. Unter anderen Gräbern ist auch das Grab von Pfarrer Martinez aus dem 19. Jahrhundert erhalten. Aus dem Nachlass des Theologenkonvikts Königstein sind uns für die Pflege dieser Gräber Gelder zugekommen. Auch die Gräber von zwölf deutschen Elisabeth-Schwestern sind erhalten sowie die Grabstätten der Familie Rokitensky.

Rosa Rokitensky, die im August 2019 hundert Jahre alt geworden wäre, hat uns ihr Haus als Kaplan-Gerhard-Hirschfelder-Haus geschenkt, für das Elisabeth Kynast unendlich viel Einsatz gezeigt hat. Es mussten der Dachboden und die Garage für Ausstellungen entrümpelt werden. Inzwischen hat das Haus auch durch Hilfen aus Königstein ein neues Dach, neue Fenster und einen neuen Fußboden erhalten. Das Hirschfelder-Haus ist zum Haus der Begegnung für Deutsche, Polen und Tschechen geworden. Letztlich soll jede Nation in diesem Haus ihre Geschichte darstellen. Den Dachboden ziert die Hirschfelder-Ausstellung mit seiner Lebensgeschichte und großen Fotos. In der Garage finden wir die Geschichte des sogenannten „Böhmischen Winkels“ dargestellt. Mithilfe des Museums in Straußdörfel (7 km von Tscherbeney entfernt) werden demnächst unter Aufsicht von deutschen Landsleuten aus der Grafschaft und Tschechien zwei- bis dreimal pro Woche Öffnungszeiten angeboten. Immer wieder bleiben Menschen vor dem Gerhard-Hirschfelder-Haus stehen, um den Inhalt der Gedenktafeln zu lesen.

Zurück zum Friedhof: Noch mehr Leute stehen vor dem Hirschfeldergrab, lesen die Texte und beten, wenn sie beim Besuch der Schädelkapelle auf sein Grab hingewiesen worden sind. In der Nähe des Grabes stehen auch die Gedenktafeln für die Priester, die in Dachau ihr Leben lassen mussten. Dann ist da das große Kreuz in Erinnerung an die polnischen Opfer von Katyn, als 2.000 Offiziere von Angehörigen des sowjetischen Volkskommissariats hingerichtet wurden.

Diese Gedenksteine sowie das Hirschfeldergrab sind dem Pfarrer von Tscherbeney, Prälat Romuald Brudnowski, zu verdanken.

Freitag, 20. September 2019
Heute war ich zum 7. Wittig-Symposium im Stillfried-Haus in Neurode eingeladen. Die Veranstaltung wurde inhaltlich organisiert von der Stiftung zur Erneuerung des Neuroder Landes, organisatorisch begleitet vom Deutschen Freundschaftskreis aus Glatz und finanziell unterstützt vom Deutschen Konsulat in Oppeln und dem Freundeskreis Wittighaus. Unter den leider nur rund 25 Teilnehmern des Symposiums waren auch die Konsulin aus Oppeln, Birgit Fisel-Rösle, und drei Mitglieder der Familie Wittig. Mehrere Referate bezeugten das Leben und Wirken von Joseph Wittig, der mit seiner erzählenden („narrativen") Theologie eine für Alt und Jung befreiende Botschaft des Evangeliums verkündete. Er wurde dafür 1926 von der katholischen Kirche zum Schweigen gebracht und exkommuniziert. Erst 1946, also 20 Jahre später, hat ihn die Kirche wieder aufgenommen.

Prof. Koczwin aus Oppeln, ein guter Kenner der Wittig-Materie und bekannt von früheren Symposien, eröffnete die Veranstaltung mit einem Vortrag über „Wittigs Wirken und der Einfluss seiner Schriften auf den Klerus der damaligen Zeit". Es folgten Referate von Günther Gröger zu „Joseph Wittig – 140. Geburtstag / 70. Todestag" und Manfred Spata zum Thema „Der junge Grafschafter Theologe und Kirchenhistoriker Joseph Wittig in Rom 1904/06".

Vor dem Wittighaus *Foto: Horst Ulbrich*

Am Nachmittag eröffnete Teresa Bazala, eine Lehrerin aus Neurode, die sich auf polnischer Seite auch intensiv für die Gerhard-Hirschfelder-Verehrung engagiert, die von ihr konzipierte Ausstellung zur Chronik der Stadt Neurode, welche Joseph Wittig 1937 verfasst hat.

Führung durch die neue Ausstellung zur Geschichte der Stadt Neurode im Wittghaus Foto: Horst Ulbrich

In Bild und Text, auf Polnisch und auf Deutsch wird die Geschichte von Neurode in neuesten technischen Entwicklungen dargestellt. Der Besuch dieser Ausstellung ist nicht nur für alle Landsleute lohnenswert, wenn sie das nächste Mal in der Heimat sind. Für Teresa Bazala sind Gerhard Hirschfelder und Joseph Wittig zwei überzeugende Christen, deren Andenken auch bei den Polen gepflegt werden muss. Das ist ein Weg zur Verständigung und Versöhnung zwischen Polen und Deutschen.

Samstag, 21. September 2019
Seit 22 Jahren findet jährlich am 3. Sonnabend im September in Zuckmantel im früheren Sudetenland eine Versöhnungswallfahrt mit Polen, Tschechen und Deutschen statt, vorbereitet von den drei Nationen. Nach Möglichkeit nehmen Bischöfe oder Weihbischöfe aus allen drei Ländern teil. Regelmäßig kommen rund 2.000 Wallfahrer, die in drei Sprachen Lieder mit gleicher Melodie, unterstützt von Chören und Blasmusik, singen. Als Großdechant der Grafschaft Glatz wurde ich persönlich vom Wallfahrtsleiter Dr. Johannes Tarlinski aus Oppeln begrüßt. Es war für mich die sechste Wallfahrt in Zuckmantel. 2020, zum zehnjährigen Gedenken der Seligsprechung von Gerhard Hirschfelder, werden

die Grafschafter Pilger bei ihrer Jahreswallfahrt in die Heimat (16.–24. September) auch nach Zuckmantel (Zlaté Hory) fahren.

Großdechant Jung mit dem Direktor (l.) und Schülern des Gymnasiums Habelschwerdt am Hirschfelder-Gedenkstein Foto: Horst Ulbrich

Sonntag, 22. September 2019
Etwa 50 Landsleute aus Tschechien und eine Vertretung des Deutschen Freundschaftskreises nahmen an dem diesjährigen Gedenkgottesdienst für Kaplan Hirschfelder teil. Schön war es, dass auch Pfarrer Philip Janak, Sohn deutscher Landsleute aus Tschechien, dabei war, der sich in Zukunft um die Landsleute in Tschechien kümmern wird. Nach dem Gottesdienst wurde ein Gedenkstein für die vielen Frauen und Mütter enthüllt, die wegen der Kriege unsägliches Leid erfahren und sterben mussten. Für diesen Stein hatte sich Elisabeth Kynast jahrelang unermütlich eingesetzt; ein herzliches „Vergelt's Gott".

Elisabeth Kynast am Gedenkstein auf dem Friedhof in Tscherbeney Foto: Horst Ulbrich

Montag, 23. September 2019
Vor drei Jahren habe ich auf dem Gelände des Gymnasiums in Habelschwerdt einen Gedenkstein für Gerhard Hirschfelder in polnischer und deutscher Sprache gesegnet, der mithilfe von Studienrat Heinz-Peter Keuten aus Krefeld, dessen Mutter (Jg. 1934) aus Wölfelsgrund stammt, und den Eheleuten Renate und Horst Ulbrich errichtet wurde. Anlässlich der Einweihung wurde damals ein Schülerwettbewerb zu Ehren von Gerhard Hirschfelder ins Leben gerufen, der 2019 zum zweiten Mal stattfand. Über 40 Kinder und Jugendliche im Alter von acht bis 15 Jahren beteiligten sich mit Mal- und Schreibarbeiten über den seligen Kaplan. Bei einem Festakt der Schule habe ich 18 Preise überreicht.

Im nächsten Jahr soll der Wettbewerb für alle Schüler der Grafschaft offen sein. Darüber können noch mehr Familien mit dem selige Kaplan Gerhard Hirschfelder bekannt gemacht werden. Wir dürfen dankbar für diese Initiative sein, und das lässt mich die Frage stellen: Geben auch wir in unseren Familien und an unsere Kinder das Gedenken weiter und bitten ihn um seine Fürsprache als Brückenbauer, Hoffnungsträger und Mutmacher? Wir dürfen den seligen Kaplan Gerhard Hirschfelder nicht vergessen!

Am Nachmittag erlebte ich mit Horst Ulbrich einen weiteren Höhepunkt meiner Reise: Wir besichtigten die Gerhard-Hirschfelder-Kapelle im Gefängnis in der Glatzer Gartenstraße, die auf Initiative von Julian Golak eingerichtet wurde, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Golak wurde 1957 in Neurode geboren und ist Verleger der Ziemia Kłodzka, der polnischen Zeitung über die Grafschaft Glatz, in der er auch jahrelang über Gerhard Hirschfelder berichtete. Deutsche Leser können die Ziemia Kłodzka über Frau Kynast (Kontaktdaten über das Glatzer Büro) beziehen, was ich allen sehr ans Herz lege.

Franz Jung, Großdechant,
ergänzt durch Informationen aus Berichten von Horst Ulbrich, http://blog.grafschaft-glatz.de/

Arbeitseinsatz in der Grafschaft

Die Heimatgemeinschaft Gläsendorf beschloss im Jahr 2003 bei einem Besuch in der Heimat, das in die Jahre gekommene Holzkreuz auf dem Friedhof in Gläsendorf zu erneuern. Es war uns eine Herzensangelegenheit, den Altvorderen mit einem neuen Kreuz die letzte Ehre zu erweisen. Großdechant Franz Jung, der seine Kindheit in Gläsendorf verbrachte, und Alfons Heinsch entschieden sich für ein Kreuz aus Edelstahl, weil dieses Material der Witterung wesentlich länger standhält als Holz. Heinschs Neffe Herbert Wichmann aus Dülmen, der in einem Edelstahl verarbeitenden Betrieb tätig ist, erklärte sich bereit, ein ca. 4 m hohes Kreuz zum Materialpreis herzustellen.

Das Kreuz auf dem Gläsendorfer Friedhof, im Hintergrund Maria Schnee *Foto: A. Heinsch*

Zu Pfingsten 2004 transportierten Alfons und sein Bruder Gerhard Heinsch das neue Kreuz nach Gläsendorf und verankerten es dort auf einem von den Polen angelegten Fundament. Vier Wochen später wurde es vom Großdechanten und dem damaligen Ortspfarrer Stanislaw Karawan nach einem festlichen Gottesdienst im Beisein heute in Gläsendorf lebender polnischer Bürger und mit dem Bus angereister ehemaliger deutscher Bewohnern eingeweiht.

Nach 15 Jahren hat sich zwar die Edelstahlkonstruktion bewährt, aber der Sockel aus „Badezimmerfliesen“ musste dringend restauriert werden, da er durch die strengen Winter zersprungen war. So machten sich Alfons Heinsch und sein Neffen Herbert am 5. Oktober 2019 mit einem Stromaggregat, Hilti, Flex mit Diamantscheiben, Fliesenschneider, Heißluftfön, Verlegewerzeug und neuen Fliesen auf den Weg nach Gläsendorf. Unterkunft fanden sie im Gästehaus von Heinz-Peter Keuten in Wölfelsdorf, der die beiden auch mit Rat und Tat unterstützte.

Nachdem die alten Fliesen und der Mörtel entfernt waren, wurden ein neues Betonfundament gegossen, die Grundierungen aufgetragen und die Fliesen zugeschnitten. Permanenter Nieselregen, hohe Luftfeuchtigkeit und Temperaturen im einstelligen Bereich behinderten die Baumaßnahmen. Die auf den Materialien angegebenen Trocknungszeiten wurden z. T. bis um das Dreifache überschritten. Ursprünglich waren drei Tage für die Aktion geplant. Witterungsbedingt wurden es volle fünf Tage. Beim Verlassen der Baustelle bemerkte Herbert in seiner trockenen, westfälischen Art: „Gut, dass wir es gemacht haben!“ *Alfons Heinsch*

Der neue Sockel *Foto: A. Heinsch*

Wandertage der Grafschafter Gemeinschaft

Vom 16. bis 20. Oktober trafen wir uns erneut zum Wandern im schönen Saarland. Quartier hatten wir wieder im Kardinal-Wendel-Haus in Homburg, ein Haus, das von der Lebenshilfe geführt wird. Im Laufe des Mittwochnachmittags trafen die 21 Teilnehmenden im Tagungshaus ein. Im Gruppenraum tauschten wir abends zunächst Neuigkeiten aus, planten die Wandertouren und Spaziergänge der nächsten Tage, ehe der Abend beim gemeinsamen Singen ausklang.

Versehen mit einem geistigen Impuls aus der Morgenbesinnung und gestärkt durch das Frühstück machten wir uns am Donnerstag in zwei Gruppen auf, die reizvolle Homburger Umgebung zu erkunden. Die Wandergruppe erkundete mit 13 Personen den Brunnenpfad.

Hangarder Brunnenpfad

Der Dorfbrunnen in Hangard ist der Startpunkt des Premiumwanderweges „Brunnenpfad“. Vor uns lag eine Wegstrecke von ungefähr 15 km, bei der wir insgesamt ca. 430 Höhenmeter zu überwinden hatten. Auf dieser Tour passierten wir idyllische Kerbtäler, markante Steinformationen, bunte Wiesenlandschaften und kamen auf großartige Höhenwege. Die sieben historischen Brunnenanlagen, von denen einige seit 300 Jahren bestehen und dem Rundwanderweg seinen Namen gaben, sind die Höhepunkte auf der Wegstrecke. Zudem passierten wir zahlreiche Grenzsteine, deren Ursprünge zum Teil bis in das Jahr 1560 zurückreichen. Vier gut verteilte Schutzhütten und zahlreiche Sitzplätze boten Gelegenheit zum Verschnaufen und Genießen. In der Hütte „Heiligenwiese“ machten wir eine ausgiebige Mittagsrast mit Selbstverpflegung und selbstgemachtem Eierlikör von Elke und Berthold. Die Kaffeepause mit den schon traditionellen Nussecken von Renate legten wir in der Hütte auf dem Lichtenkopf ein. Von hier hat man bei schönem Wetter einen atemberaubenden Weitblick über das gesamte nördliche Saarland. Leider hatte bereits der Regen eingesetzt, der uns die letzten vier Kilometer der Tour begleitete.

Andreas Faber

Wanderer am Startpunkt des Rundwanderweges „Brunnenpfad“ *Foto: Martin Schneider*

Die Spaziergänger zog es an diesem Morgen ins nahegelegene Beedener Naturschutzgebiet. Am Anfang begleitete uns der Lärm der großen Maschinen, mit denen die Pfalzwerke kleine Bäume und große Büsche unter den Hochspannungsleitungen soweit runterschnitten, dass die Leitungen wieder längere Zeit frei bleiben. Die Büsche und Bäume, die die Greifer abschnitten, landeten in einem großen Schredder und dann gleich in den Containern auf dem Lkw. Weiter ging es an den Feldern vorbei zur Fischerhütte, die an diesem Vormittag leider nicht bewirtschaftet war. Am „Stammtisch" legten wir eine kleine Pause ein. Anschließend erkundeten wir den langgestreckten Ort Beeden auf der Suche nach der Bäckerei, die „nur 200 Meter weiter" zu finden sein sollte. Dabei kamen wir auch am Beeder Turm, dem ältesten Bauwerk der Stadt Homburg, vorbei. Die Turmruine stammt von einer frühgotischen, im 14. Jahrhundert erbauten Kirche, die im Dreißigjährigen Krieg zerstört wurde.

Spaziergänger im Naturschutzgebiet Beeden Foto: Bernhard Gellrich

Auf dem „ 200 Meter" langen Weg passierten wir auch drei Haltestellen, von denen Busse im 30-Minuten-Takt nach Homburg verkehren. Einige beschlossen daraufhin noch in die Stadt zu fahren, und diejenigen, denen die Tour bis dahin reichte, gingen zurück ins Quartier. Für den Spaziergang hatte das Wetter gehalten, kurz nachdem wir im Tagungshaus angekommen waren, setzte der Regen ein.

Zum Abendessen waren wieder alle zusammen. Anschließend planten wir die kommenden Treffen. Insbesondere stand die Programmgestaltung unserer Jahresabschlusstagung auf der Agenda, die wir zum letzten Mal in Hardehausen durchführen würden, weil das Haus ab 2020 zwischen den Jahren nicht mehr geöffnet ist. Das Jahresabschlusstreffen 2020/21 wird in Rehe im Westerwald stattfinden. Im Frühjahr treffen wir uns wieder in Freckenhorst (08.–10.05.2020) und zum nächsten Herbstwanderwochenende geht es nach Kyllburg in der Eifel ins Bildungs- und Freizeitzentrum Stiftsberg (14.–18.10.2020). Nachdem die organisatorischen Absprachen erledigt waren, gingen wir zum geselligen Teil über.

Stadtbesichtigung von Saarbrücken

Am Freitag, 18. Oktober, bildeten wir Fahrgemeinschaften und machten uns auf den Weg ins ca. 35 km entfernte Saarbrücken. Am Rathaus St. Johann erwarteten wir unsere Stadtführerin, Frau Boronsky-Ottmann. Sie erzählte uns vieles über die in mancher Beziehung ungewöhnliche Stadt Saarbrücken, entstanden 1909 aus dem Zusammenschluss der drei bis dahin selbstständigen Städte Saarbrücken, St. Johann a. d. Saar und Malstatt-Burbach und heute Landeshauptstadt des Saarlandes. Saarbrücken ist mit ca. 180.000 Einwohnern eine eher „kleine Großstadt". Nach dem Zweiten Weltkrieg stand das Saarland unter französischer Verwaltung und wurde erst 1957 durch Volksentscheid in die Bundesrepublik Deutschland eingegliedert. Frankreich ist der unmittelbare Nachbar im Westen. Die Stadt Metz, die mit dem Westfälischen Frieden 1648 an Frankreich fiel, liegt nur 70 km entfernt, genauso weit ist es bis Kaiserslautern, nach Trier fährt man rund 90 km, nach Luxemburg 100 km.

Saarbrücker Schloss *Foto: Martin Schneider*

Das Saarbrücker Rathaus ist nach einem Heiligen benannt – für einen Profanbau sehr ungewöhnlich. Der Grund dafür ist, dass das Rathaus im Ortsteil St. Johann liegt. Das Gebäude wurde in den Jahren 1897 bis 1900 im neugotischen Stil aus rötlichem Sandstein nach den Entwürfen von Georg von Hauberrisser erbaut, der auch das Neue Rathaus in München gestaltete. Das Rathaus St. Johann wurde in späteren Jahren mehrfach erweitert und ist heute sehr beliebt für Trauungen; rund tausend Eheschließungen werden pro Jahr im Festsaal vollzogen. Wir konnten miterleben, wie ein frisch getrautes Paar auf den Rathausstufen posierte.

Rathaus St. Johann *Foto: zg.*

Saarbrücken kann auf eine mehr als 1000-jährige Geschichte zurückblicken. Der Name soll auf das Wort „Saar-Brocken“ (Fels/Stein an/in der Saar) zurückgehen. An solchen Stellen wurden früher gerne Flussübergänge/Brücken angelegt.

Das Ortsbild von Saarbrücken hat im 18. Jahrhundert der Baumeister Joachim Stengel mit seinen Barockbauten nachhaltig geprägt. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Stadt allerdings sehr stark zerstört. Viele historische Gebäude hat man später wieder – soweit wie möglich – originalgetreu rekonstruiert.

Gegenüber dem Rathaus St. Johann befindet sich die evangelische Johanneskirche, ähnlich wie das Rathaus im neugotischen Stil aus rötlichem Sandstein erbaut und 1898 fertiggestellt. Heute werden in der Kirche nicht nur Gottesdienste abgehalten, sondern es finden hier auch regelmäßig Konzerte und Diskussionsrunden statt.

Unser Rundgang führte uns weiter zur katholischen Basilika St. Johann, einem Werk von Joachim Stengel, das 1758 eingeweiht wurde. Im 19. Jahrhundert wurde die Kirche mehrfach restauriert. Nach dem Zweiten Weltkrieg war ein Wiederaufbau erforderlich. Das Innere erstrahlt in freundlichem Weiß. Ein optischer wie akustischer Genuss ist die Orgel mit über 4.000 Pfeifen. Bewundernswert sind auch der Hochaltar und die Kanzel mit den vielen Goldfassungen.

Orgelempore in der Basilika St. Johann *Foto: zg.*

Danach ging es zum autofreien St. Johanner Markt. Hier pulsiert das Leben. Den Marktplatz säumen Cafés, Läden, Kneipen und Boutiquen. Eine besondere Zierde ist der barocke Marktbrunnen von Joachim Stengel. Von dem Platz gelangt man in schöne Gassen (Fußgängerzonen) mit liebevoll restaurierten Gebäuden. Am Platz hinter dem Saarländischen Staatstheater erstaunte uns ein zweisprachiges Straßenschild. Der untere Schriftzug war für uns nicht zu entziffern, er erinnerte an kyrillische Schriftzeichen. Und richtig: Saarbrücken ist Partnerstadt von Tbilissi, der Hauptstadt von Georgien.

Über die auf acht Pfeilern ruhende, nach dem Zweiten Weltkrieg wiedererrichtete Alte Brücke erreichten wir den Schlossberg, an dessen Fuß die spätgotische Schlosskirche liegt. Sie ist eine Pilgerstation auf dem grenzüberschreitenden Jakobspilgerpfad und wird heute außerdem als Museum und Konzertraum der Musikhochschule genutzt. Ausgestellt sind kunstvolle Sandsteinobjekte aus vergangener Adels- und Kirchenzeit. Im Chorraum befinden sich die Grabmäler der letzten Saarbrücker Fürsten. Einen besonderen Akzent setzen die in kräftigen Farben leuchtenden, abstrakten Fenster im Kirchenraum, die der Künstler Georg Meistermann (1911–1990) nach dem Wiederaufbau der stark kriegszerstörten Kirche Ende der 1950er-Jahre schuf *(Meistermann schuf über eintausend Glasfenster an rund 250 Orten in Europa, Anm. d. Red.)*.

Oberhalb der Kirche befindet sich der berühmte, von Joachim Stengel gestaltete Schlossplatz mit dem Saarbrücker Schloss. Erstmals urkundlich erwähnt wurde der Ort um das Jahr 1000 n. Chr. als „Castellum Sarabruca“. Aus der Burg entwickelte sich ein Schloss, von dem im benachbarten Museum, nach Ausgrabungen, noch Grundmauerreste zu besichtigen sind. Der Schlossbau erinnert an das berühmte Versailler Schloss und hat eine recht wechselvolle Geschichte hinter sich. In Teilen abgebrannt, wurde es mehrfach umgebaut. Seit ca. 1990 erstrahlt es in neuem Glanz. Der neue Mittelteil ist ein Werk des zeitgenössischen Architekten Prof. Dr. Gottfried Böhm. Er fügt sich angemessen zwischen die beiden vorhandenen Gebäudeflügel ein.

Die gesamte Gruppe auf der Schlossterrasse *Foto: Martin Schneider*

Das Schloss dient heute als Verwaltungssitz, Veranstaltungsort für Tagungen und Festabende. Mit der Besichtigung eines Teils des neuen Mittelbaus endete unsere Stadtführung. Von der Schlossterrasse hatten wir zum Schluss einen schönen Ausblick auf das moderne Saarbrücken. Danach „zerstreuten" wir uns, um in kleineren Gruppen weitere Teile von Saarbrücken zu erkunden. Bei Kaffee und Kuchen wurde das Gesehene dann noch einmal „verinnerlicht".

Martin Schneider

Gemütliche Runde bei Kaffee und Kuchen *Foto: Bernhard Gellrich*

Abends zog es uns ins Kino in Homburg, wo der Film „Ich war noch niemals in New York" lief. Danach wartete auf uns schon Stefan Lauterbach, der als „Saarländer" auch die Wandertour für den kommenden Tag herausgesucht hatte.

Am Samstag zogen die Spaziergänger zum Würzbacher Weiher. Dort trafen wir Mechthilds Schwester Trixi mit ihrem Hund Hexe, die in Blieskastel lebt. Rund um den Weiher, dessen Umrisse dem Bodensee ähneln, ließ die Reichsgräfin Marianne von der Leyen (1745–1804) im 18. Jahrhundert ihren Sommersitz mit einem Schloss sowie kleinen Land- und Lustbauten rund um den Weiher errichten. Übrig geblieben sind davon das ehemalige Gesindehaus des Schlosses sowie der Annahof, der sogenannte „Runde Bau", das ehemalige Wirtschaftsgut (heute befinden sich darin ein Restaurant und ein kleines Hotel).

Blick auf den Würzbacher Weiher *Foto: zg.*

Wir spazierten auf wunderschönen Wegen entlang des Weihers. Dabei trafen wir auf einen Pilzsammler, der uns auf unsere interessierte Nachfrage spontan zeigte, was er an diesem Morgen in seinem Korb gesammelt hatte: neben Steinpilzen, Champignons und Parasolpilzen auch essbare violette Pilze. Wir setzten unseren Spaziergang fort. Über eine Brücke gelangten wir auf die andere Seite des Geißbachs. Ein kleiner Abstecher führte uns zur Fischerhütte am Griesweiher, wo wir einkehrten. Gut gestärkt ging es dann zurück zum Wanderparkplatz.

Im letzten Jahr hatten wir den Bürgergarten in Blieskastel besucht, deshalb wollten wir auch diesmal dort anhalten, um zu schauen, wie sich die Einrichtung weiterentwickelt hat. Unser Ausflug endete in einem gemütlichen Café in Blieskastel.

Am Abend besuchten wir den Gottesdienst in der Klinikkirche in Homburg. Das Abendessen wurde uns deshalb extra eine Stunde später serviert. Danach verbrachten wir zusammen noch einen gemütlichen Abend.

Am Sonntagmorgen nach dem Frühstück verabschiedeten wir uns wieder voneinander und fuhren bei Dauerregen nach Hause. Wir bedanken uns bei Elke und Berthold Plaschke für ein hervorragend geplantes und perfekt organisiertes, erlebnisreiches Wochenende.

Hildegard Gellrich

Chorfahrt in die Grafschaft

Vom 19. bis 25. Juli 2019 unternahm der Grafschaft Glatzer Chor eine Reise in die Grafschaft mit Stationen in Görlitz und Dresden. Unter den 20 Teilnehmenden waren auch Verwandte, Freunde und Bekannte der Sängerinnen und Sänger.

Freitag, 19.07.2019
Die Busfahrt startete in Münster. In Dortmund und Kassel stiegen weitere Teilnehmende hinzu. Gegen 18 Uhr erreichten wir das Parkhotel in Görlitz. Es liegt in Zentrumsnähe direkt an der Lausitzer Neiße, die hier die Grenze zwischen Deutschland und Polen bildet. Nach dem Begrüßungstrunk und dem Abendessen unternahmen einige von uns noch einen Stadtspaziergang. Sie gingen über die Brücke der Freundschaft in den polnischen Teil der Stadt (Zgorzelec) und zurück über die Altstadtbrücke, die 2004 wiederhergestellt wurde. Görlitz wurde im Zweiten Weltkrieg nicht zerstört, weil die Wehrmacht bei ihrem Abrücken einen Tag vor dem Ende des Krieges alle sieben Neißebrücken sprengte und den Vormarsch der Roten Armee verzögerte.

Georg Kuschel

Samstag, 20. Juli 2019
Nach dem Frühstück erwartete uns ein freundlicher Stadtführer zu einem einstündigen Rundgang, der unterhalb der gotischen (heute evangelischen) Kirche Peter und Paul begann. Die Zwillingstürme sind zurzeit wegen Renovierungsarbeiten eingerüstet. Der Weg führte weiter durch die Neißestraße zum Untermarkt mit seinen im alten Glanz restaurierten Häusern, in denen jetzt wieder Restaurants, Weinstuben, aber auch eine Jugendherberge und kulturelle Einrichtungen beheimatet sind. Die Gebäude wurden nach der Wende von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und mithilfe privater Investoren saniert. Die großen rechteckigen braunen Gehweg-Pflastersteine waren zu DDR-Zeiten in Westdeutschland sehr begehrt und wurden teilweise dorthin veräußert. Daher kommt der Spruch: „Wäre ich ein Pflasterstein, käm ich in den Westen rein."
Anschließend konnten wir in der Altstadt noch die Eröffnung des traditionellen „Schlesischen Tippelmarkts" mit einem Umzug der Aussteller, Fahnenträger, Musikkapelle und Leuten in schlesischer Tracht erleben. 70 Handwerker und Handwerkskünstler aus der gesamten Bundesrepublik präsentierten vorwiegend Töpferei- und Keramikprodukte. Wir flanierten gemütlich auf dem Unter- und Obermarkt und wären gerne noch länger geblieben, aber um 11 Uhr war bereits die Weiterfahrt in die Grafschaft terminiert. Um 15:30 Uhr erreichten wir die Pension Panorama in Bad Altheide, wo wir von unseren Gastgebern persönlich begrüßt wurden. Hier konnten wir auch Euro gegen Złoty tauschen. Für einen Spaziergang an der schönen Promenade war noch Zeit, bevor uns ein deftiges Abendessen serviert wurde. Um 21 Uhr vernahmen wir die allabendlichen Klänge zweier Trompeten vom hohen Kirchturm über die Stadt hin, um 22 Uhr schauten wir uns noch die Wasserspiele mit Musik am Teich im Kurpark an. *Georg Kuschel*

Sonntag, 21. Juli 2019
Mit einer kurzen Morgenmeditation im Bus starteten wir in den neuen Tag: „Ich will gerade den Menschen an meiner Seite etwas Gutes tun, Freude bereiten und ihr Leben erhellen." Diese Worte begleiteten uns nach Maria Schnee. Für Rita und Heinz Sautmann war es ein ganz besonderer Tag: Sie hatten Goldene Hochzeit, die sie in der Wallfahrtskapelle auf dem Spitzigen Berg mit uns und anderen Gottesdienstbesuchern feierten. Dabei dachten wir auch wieder an die Worte aus der Morgenandacht: „Gott zu danken für alles Gute, was ER uns durch Menschen gibt und für alles, was uns Menschen bedeuten…". Den Gottesdienst zelebrierte der für Maria Schnee zuständige polnische Pater, der uns freundlich und aufgeschlossen begegnete. Nach der Messe segnete er das Jubelpaar, sprach ein Gebet und gratulierte ihnen. Wir sangen für das Jubelpaar ein Marienlied und „Über die Berge schallt". Überraschend lud uns der Pater dann noch ein, vor dem Gnadenbild der Gottesmutter ein Gruppenfoto zu machen.

Segnung des Goldpaares *Foto: Clemens Olbrich*

Tief bewegt setzten wir unser Programm fort. Während Rita und Heinz mit einigen Chormitgliedern den Fußweg zum Wölfelsfall antraten, brachte Busfahrer Joachim die „Fußlahmen“ mit dem Bus nach Wölfelsgrund hinunter. Von dort ging es weiter durch die zauberhafte Landschaft entlang der Wölfel und durch verträumte Dörfer zum Gottwaldhof in Winkeldorf. Hier erwarteten uns schon Renate Czaplinska sowie Karina und Edward Fuglinska aus dem Haus Lerchenfeld. Wir ehrten das Jubelpaar mit ein Ständchen und einem Geschenk. Renate gratulierten wir nachträglich zu ihrem Geburtstag und sangen ein Geburtstagslied. Dann ließen wir uns den köstlichen Mohn- und Blaubeerkuchen schmecken, besichtigten die Gebäude mit den verschiedenen thematischen Ausstellungen, insbesondere die neueste mit Werken des Kunstmalers Andreas J. Pausewang aus Mittelwalde. Von der Ausstattung und Gestaltung des kleinen Museums waren wir begeistert. Dankbar und glücklich kehrten wir am Abend nach Bad Altheide zurück. *Elisabeth Brauner*

Montag, 22. Juli 2019

Voller Spannung erwarteten wir den Ausflug zur Adersbacher Felsenstadt in Tschechien. Von Bad Altheide ging es durch das romantische Höllen-

Der Grafschafter Chor vor dem Gnadenbild in der Wallfahrtskirche „Maria Schnee“. *Foto: Clemens Olbrich*

Heinz und Rita Sautmann, Renate Czaplinska und Ludwig Adelt (v.l.n.r.) *Foto: Elisabeth Brauner*

tal. Erinnerungen an Erlebnisse früherer Reisen und Wanderungen durch die Grafschaft wurden lebendig, als wir auf Rückers, die Burg Waldstein, die Papiermühle in Bad Reinerz und Lewin schauten. Wir waren beeindruckt vom Viadukt der Eisenbahnlinie und erreichten über Bad Kudowa und Nachod Tschechien. Rechts und links der Straße breiteten sich Wiesen und Wälder aus, die Straßenränder zeigten bunten Blütenflor. Dazwischen lagen die typischen Adlergebirgshäuser mit den weißen Querbalken der dunkelbraunen Hauswände.

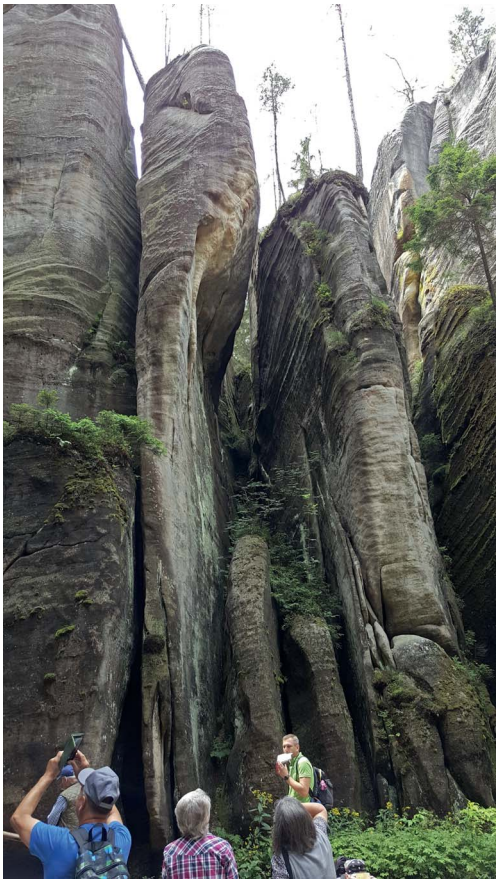
An den Adersbacher Felsen hatten wir Zeit, die außergewöhnliche Felsenstadt zu durchwandern. Staunen erfasste uns, als wir in die Höhe oder in Felsspalten schauten, durch höhlenartige Gänge mehr kriechen als gehen konnten. Die Felsen ragten wie Wolkenkratzer in den Himmel. Vor ungefähr 90 Mio. Jahren wich das urzeitliche Meer zurück und hinterließ mächtige Schichten von Kalk- und Sandsteinsedimenten, aus denen durch Erosionsprozesse diese einzigartige Felsenstadt entstand. In den Felsgebilden konnte man z. B. den Henkelkrug, den Zuckerhut, den Bürgermeister, das Liebespaar oder die Madonna entdecken und mit eigener Fantasie so manchem weiteren Felsgebilde eine Deutung geben.

Tief beeindruckt von so vielen Naturschönheiten setzten wir unsere Fahrt fort. Wir besuchten die Kirche in Tscherbeney/Grenzeck und begrüßten die Gottesmutter mit dem Lied „Über die Berge schallt“. Auf dem Friedhof gedachten wir des Seligen Gerhard Hirschfelder. Danach machten wir eine Pause in Bad Kudowa. Der Kurpark lud zu einem Bummel und zum Eisschlecken ein. Nach dem guten Abendessen in unserem Quartier nutzten wir den lauen Sommerabend zu einem Spaziergang durch Bad Altheide oder für eine gesellige Runde im Garten der Pension.

Rita Sautmann

Dienstag, 23. Juli 2019

Zuerst brachte uns der Bus nach Albendorf, das „Schlesische Jerusalem“. Der damalige Fürst wollte nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges die „Heilige Stadt“ in Palästina nachgestalten, um den vielen Pilgern einen Eindruck von diesem Heiligtum zu vermitteln. Leider waren die Basilika verschlossen und die Fassade verhängt. Immerhin konnten wir den Umgang um den zentralen Kirchenraum mit seinen zahlreichen Kapellen besichtigen. Hier hängen viele



Adersbacher Felsen *Foto: Elisabeth Brauner*

von Pilgern früherer Jahrhunderte gestiftete Votivtafeln, die bildhaft zeigen, wie ihnen die Heilige Maria geholfen hat. Auf vielen Bildern fand sich der Spruch: „Gelübde hab ich getan, Gnad hab ich erhalten."

Die Fahrt führte weiter vorbei an Schloss Niederrathen nach Neurode, der Stadt an der Walditz im Norden der Grafschaft. Hier begeisterte uns der schöne, nahezu quadratischen Altstadtring mit dem 1892 im Renaissancestil erbauten Rathaus und den gut sanierten Bürgerhäusern. In den Blumenkästen leuchteten Petunien und Geranien in allen Farben. Wir besuchten auch die Pfarrkirche St. Nikolaus, einen prachtvoll ausgestatteten neugotischen Backsteinbau, dessen Innenraum aber nur durch ein Gitter hinter der Eingangstür zu betrachten war.

Weiter ging es über den Industrieort Schlegel, wo mehr als 300 Jahre Kohle gefördert wurde, nach Glatz. Zuerst wollten wir die Minoritenkirche besichtigen, die aber, wie schon St. Nikolaus in Neurode und inzwischen viele weitere Kirchen in der Grafschaft, nur durch ein Gitter betrachtet werden konnte. Immerhin gelangten wir durch einen Nebeneingang zum Refektorium, in dem der Tisch für einige Bewohner des Klosters gedeckt war. Danach spazierten wir über die Prager Brücke – so genannt, weil sie um 1300 nach dem Vorbild der Prager Karlsbrücke errichtet worden war – zum Ring mit dem alten Rathaus und zur Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, die wir betreten konnten. Ein Besuch in der kleinen Jakobikapelle durfte nicht fehlen. Die dort aufgestellte „Madonna mit dem Spatz", die nach der Überlieferung im Dreißigjährigen Krieg von einem evangelischen Adeligen vor der Zerstörung gerettet wurde, bietet immer wieder Anlass zum Schmunzeln und erinnert daran, dass es zu allen Zeiten Menschen gegeben hat, die für ein friedliches Zusammenleben der Religionen eingetreten sind.

Nach einem kleinen Imbiss ging es über die Brücktorbergbrücke zurück zum Bus. Hier verabschiedeten sich Rita und Heinz, die noch Ritas Elternhaus besuchen wollten. Das Haus ist gut gepflegt und wurde ihnen von dem 93-jährigen Polen, der es seit der Vertreibung bewohnt, samt den früheren Wirtschaftsräumen gerne gezeigt.

Mit einem letzter Blick auf die Festung verließen wir Glatz und fuhren über Habelschwerdt und auf der sogenannten Sudentenstraße entlang der Grenze zu Tschechien durch fast menschenleere Dörfer. Trotzdem genossen wir die wunderschönen Ausblicke bis weit nach Tschechien und ins Glatzer Bergland. Eindrucksvoll zeigte sich die Schönheit dieser Landschaft mit ihren weiten Tälern, den sanften Hängen, Feldern, Wäldern und Wiesen. Vom Dreitannenberg (798 m hoch) bot sich uns ein herrlicher Blick auf die Wallfahrtskirche Maria Schnee, die Doppeltürme von Neundorf und das Erlitztal.

Wir alle waren betroffen, als wir beim Durchfahren von Langenbrück an die Stelle kamen, an der das Elternhaus von Ludwig Adelt gestanden hatte. Während Ludwig bei früheren Besuchen noch die Ruine gesehen hatte, lag dort nun nur noch ein Haufen Steine und Bauschutt, der kaum mehr erahnen ließ, dass hier einst das Gasthaus „Zur Eliasquelle" stand. Weiter ging die Fahrt an Kaiserswalde vorbei und quer durch das Skigebiet Grunwald, das sich in den letzten Jahren zu einem Wintersportzentrum entwickelt hat mit 28 Skiliften und zahlreichen kleinen Hotels und Pensionen. Schöner ist die Landschaft dadurch leider nicht geworden. Ungeachtet dessen ist Grunwald weiterhin Ausgangspunkt für Wanderungen durch das nahe gelegene Hochmoor und das Habelschwerdter Gebirge.

Am späten Nachmittag kehrten wir in unsere Pension zurück, wo für uns ein zünftiger Grillabend mit in Folie gedünsteten Forellen, Fleischgerichten, Salaten und gut gekühlten Getränken vorbereitet war. Der Abend schloss in geselliger Runde mit fröhlichem Tanz.

Marianne und Heinz Flege

Mittwoch, 24. Juli 2019

Gut gestärkt starteten wir um 8 Uhr die Rückreise, nachdem wir uns von dem sehr freundlichen Gastgeberehepaar verabschiedet hatten. Die Morgenandacht gestaltete Rita Sautmann. Das Motto des heutigen Tages lautete: „Froh-

Der blumengeschmückte Ring in Neurode *Foto: Elisabeth Brauner*

sinn verlängert uns die Tage, Verdruss hat keinen Wert.“ Zum Schluss sangen wir „Nun adé du mein lieb Heimatland“ und „Wohlauf in Gottes schöne Welt“ aus dem Liederbüchlein „Singende Heimat“. Vielen lieben Dank, liebe Rita.

Bei schönstem Sommerwetter und tiefblauem Himmel fuhren wir über Glatz Richtung Wartha, einem sehr bekannten Wallfahrtsort in Schlesien mit der Wallfahrtskirche „Maria Heimsuchung“. Hier ist auch die Heimat unseres Chorsängers Karl-Heinz Menzel. Weiter ging es an Frankenstein vorbei, der Stadt mit dem schiefen Turm (das schlesische Pisa!), über Nimptsch, der Heimat des bedeutenden schlesischen Mundartdichters Ernst Schenke, nach Breslau.

Es war herrlich, durch diese Landschaft mit ihren schönen und sehr zahlreichen Alleen zu fahren. Das findet man so leider nicht mehr bei uns. Gegen 9:45 Uhr erreichten wir Breslau (heute mit ca. 638.000 Einwohnern die viertgrößte Stadt Polens). Wir nahmen die Stadtführerin Agnieszka in unseren Bus auf, sie sollte uns die nächsten zweieinhalb Stunden begleiten. Zuerst fuhren wir zur Dominsel und erfuhren dabei viel über die Geschichte der Stadt bis zur Gegenwart und die heutige Lebenssituation. Bei der Dominsel (eigentlich keine richtige Insel) stiegen wir aus, spazierten durch die Altstadt und besichtigten den Dom. Danach fuhren wir weiter zur Oper. Von hier aus ging es zu Fuß weiter. Agniezka führte uns auf den Marktplatz/Ring und wir kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Prachtvoll! Das herrliche Rathaus als Mittelpunkt und sehr farbenfrohe, behutsam sanierte Häuser bilden den „Ring“. Jeder Teilnehmende konnte von da an die nächsten zwei Stunden nach seinen Wünschen gestalten. Um 14:15 Uhr hieß es dann Abschied nehmen von Breslau und auf nach Dresden, das wir gegen 18:30 Uhr erreichten. Nach einem einfachen Abendessen im Hotel Ibis, unserer Unterkunft in der Prager Straße, schwärmten alle Reiseteilnehmer aus, um den warmen Sommerabend in der herrlichen Altstadt rund um die Frauenkirche bei einem Glas Wein oder Bier oder auch einem Eis zu genießen. Ein schöner Abschluss für einen gelungenen Tag.

Martina und Klemens Olbrich

Donnerstag, 25. Juli 2019

Nach der Morgenbetrachtung unter Leitung von Georg Kuschel zum Motto: „Die Nähe Gottes suchen“ sangen wir uns gefühlt einmal quer durch das schöne Liederbuch „Singende Heimat“.

Kurz vor Kassel stiegen die ersten drei Teilnehmer aus, ein passender Moment, um uns zu bedanken: bei unserem sympathischen Busfahrer Achim vom Busunternehmen Kahl, der uns so sicher, gekonnt und angenehm durch die Grafschaft chauffiert hat; bei unserem geschätzten Chorleiter Georg Jaschke für seinen Einsatz als Organisator vor und während der Fahrt; bei Rita Sautmann und Georg Kuschel für ihre Morgenandachten. Und schließlich dankten sich alle Reiseteilnehmer auch untereinander dafür, dass sie sich die Tage in der Grafschaft durch ihre wunderbaren und wertvollen Beiträge, ihre persönlichen Geschichten und Erinnerungen gegenseitig bereichert haben. Dann folgte ein sehr emotionaler Abschied unter Freunden. Wir waren eine tolle Gemeinschaft und sind während der Reise noch enger zusammengewachsen. Danke für das gemeinsame Erlebnis!

Martina und Klemens Olbrich

Jahrestreffen des Familienkreises

Im Gespräch mit P. Josef Katzer (l.) *Foto: Reinhard Schindler*

Das Jahrestreffen des Grafschafter Familienkreises vom 22. bis 24. Oktober 2019 fand diesmal im Kardinal-Hengsbach-Haus in Essen statt. Wegen krankheitsbedingten Absagen kamen nur 14 Teilnehmer, zumeist mit der Bahn.

„Heimat sind die Menschen, die wir verstehen und die uns verstehen“, so hat es der Schweizer Schriftsteller Max Frisch (1911–1991) erfahren und auch wir spüren dies seit über 50 Jahren in unserer Gemeinschaft. „Was ist Heimat?“, fragte ein Nachgeborener in seinem Reisebericht über eine Fahrt in die Grafschaft Glatz, der in der Oktoberausgabe des Grafschafter Boten 2019 erschienen ist. Wir griffen die Fragestellung in unserem Grafschafter Familienkreis auf und gingen gemeinsam dem Heimatbegriff nach. Darüber hatte Reinhard Schindler bereits vor fast 60 Jahren zu einem Bezirkstreffen Ruhrgebiet in Velbert einen Beitrag niedergeschrieben, den er für die jetzige Tagung wieder hervorholte und zur Diskussion stellte.

Pater Josef Katzer, der unsere Treffen seit 1990 begleitet, trug ernsthafte „Gedanken zu Allerheiligen“ vor, gewürzt mit humorvollen Ergänzungen, und konnte damit unsere christliche Hoffnung stärken – wie schon mit seiner langen, 1997 begonnenen Themenreihe „Der Tod hat nicht das letzte Wort“. Im Gottesdienst gedachten wir aller Verstorbenen aus unseren Reihen.

Barbara Bittner schilderte uns in ihrer lebhaften Art, was es z. B. Kindern bedeutet einbezogen zu sein in „Ihr sollt ein Segen sein“ für andere Groß und Klein.

Und unser Großdechant, der ebenfalls nach Essen gekommen war, warb dafür, dass unser Familienkreis erhalten bleibe. *Reinhard Schindler*

Auszeichnung für Karl-Josef Kuschel

Foto: zg.

Der Theologe Karl-Josef Kuschel hat den „Theologischen Preis“ der „Salzburger Hochschulwochen“ für sein Lebenswerk erhalten. Die Auszeichnung wurde am 31. Juli 2019 in Salzburg überreicht. Kuschel biete nicht nur für die Theologie „vielfältige Impulse und Inspirationen“, sondern „für jedes Denken, das kulturgeschichtlich informiert“ Religion in der interkulturellen Gegenwart der heutigen Gesellschaft verstehen wolle, heißt es in der Begründung der Jury.

Der Augsburger Religionspädagoge Georg Langenhorst würdigte in seiner Laudatio Kuschel als einen Theologen, „der wie wenige andere das Programm des Dialogs lebt und gestaltet“. Kuschel stehe für eine Theologie, die Religion stets „im Plural denkt“. In seinen Dankesworten plädierte Kuschel für neue dialogische Initiativen unter den drei monotheistischen Weltreligionen: „Wir brauchen bei immer dichteren multireligiösen Nachbarschaften in unseren Großstädten immer dringender eine Kultur der Achtsamkeit auf die schon bestehenden inneren Verbindungen zwischen Juden, Christen und Muslimen“, so Kuschel. Dies umfasse auch ein Mehr an Wissen über den jeweils anderen.

Kuschel, dessen Vater aus Altweistritz stammt, wurde 1948 in Oberhausen geboren. Er studierte Germanistik und Katholische Theologie in Bochum und Tübingen. 1977 wurde er in Tübingen mit einer Arbeit zum Thema „Jesus in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“ promoviert, betreut von Hans Küng und Walter Jens. 1989 folgte die Habilitation im Fach Ökumenische Theologie. Von 1995 bis 2013 lehrte Kuschel Theologie der Kultur und des interreligiösen Dialogs an der Universität Tübingen. Zugleich war er in dieser Zeit stellvertretender Direktor des Instituts für ökumenische und interreligiöse Forschung der Universität Tübingen. Von 1995 bis 2009 war Kuschel außerdem Vizepräsident der Stiftung Weltethos. *kna*

Literaturnobelpreis für Olga Tokarczuk

Foto: zg.

Der polnischen Autorin Olga Tokarczuk wurde im Oktober 2019 rückwirkend für das Jahr 2018 der Literaturnobelpreis verliehen – „für ihre narrative Vorstellungskraft, die, in Verbindung mit enzyklopädischer Leidenschaft, für das Überschreiten von Grenzen als eine neue Form von Leben steht“.

Tokarczuk ist das Kind von Umsiedlern aus den polnischen Ostgebieten. Sie wurde 1962 in der Nähe von Grünberg geboren. In ihren Büchern hat sie – wie keine und kein anderer seit Gerhart Hauptmann (Nobelpreis 1912) – Schlesien zu einer Landschaft der Weltliteratur gemacht. Immer wieder setzt sie sich mit der vielschichtigen Geschichte dieses Landes auseinander. Die niederschlesische Provinz ist Schauplatz ihrer Romane „Taghaus, Nachthaus“ und „Der Gesang der Fledermäuse“. In ihren Gestalten und Geschichten sind die deutsche Vergangenheit, die polnische Gegenwart und ostpolnische Traditionen der heutigen Schlesier auf poetisch-magische Weise miteinander verwoben. Ausgangspunkte für ihre Erkundungen sind ihre zwei Wohnorte: die Stadt Breslau sowie das kleine Dorf Krainsdorf bei Neurode in der Grafschaft Glatz, wo sie seit einigen Jahren mit engagierten Menschen aus der Region das selbst initiierte Literaturfestival „Literaturberge“ veranstaltet. Tokarczuks Werk hat große Bedeutung für ein neues Bild von Schlesien, das überkommene nationale Gegensätze überwindet. Dieser Verdienst wurde schon 2003 mit dem Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen und 2015 mit dem Brückepreis der Stadt Görlitz gewürdigt.
Markus Bauer, auf: silesia-news.de, 11.10.2019

Anmerkung der Redaktion: Olga Tukarczuk schrieb auch das Vorwort zu dem Buch „Schweres Gepäck: Flucht und Vertreibung als Lebensthema“ der freien Journalistin Helga Hirsch, die 2004 als Referentin am Bildungswochenende des Pastoralrats in Günne teilnahm (Buchempfehlung vgl. RB 3/2004, S. 43).

Reinhard Schindler – 80 Jahre

Wenn ein Landsmann bei 80 Lebensjahren eine Laudatio verdient hat, dann ist es der am 24. Januar 1940 geborene Reinhard Schindler aus Heidelberg bei Landeck. Der Bundesbahninspektor fand sehr zeitig den Weg zur Jungen Grafschaft, deren Bundessprecher er einige Jahre war.

1964 gründete er mit den Kaplänen Hans Rieger und Franz Jung den Kreis Grafschafter Familien, der, inzwischen von Alter und Krankheit geprägt, Ende Oktober 2019 ein weiteres Treffen in Essen abgehalten hat (siehe dazu auch den Bericht auf S. 36 in diesem Rundbrief). Über 20 Jahre lang veranstaltete Reinhard Schindler mit seiner Ehefrau Ulla außerdem für Senioren aus der Grafschaft Glatz Bildungstreffen, bei denen auch Pater Katzer mitwirkte.

Der Großdechant berief 1985 den Pastoralrat der Grafschaft Glatz, in dem Reinhard Schindler ein wertvoller Mitarbeiter wurde. Mehr als 20 Bildungswochenenden von Freitagabend bis Sonntagmittag organisierte Reinhard Schindler in Günne am Möhnesee und konnte dafür stets hochkarätige Referenten gewinnen. Wichtig war ihm auch der Austausch mit Landsleuten in der Grafschaft und in Tschechien. Bei diesen Treffen wurden nicht nur Akzente der Versöhnung gesetzt, sondern es entstanden auch lebhafte Kontakte zu polnischen Mitchristen, die Jahre später in die Arbeit für die Seligsprechung von Kaplan Gerhard Hirschfelder einflossen.

Reinhard Schindler ist außerdem der Gedenkstein zur Erinnerung an die Synagoge in Glatz zu verdanken, die in der Progromnacht am 9. November 1938 von den Nazis in Brand gesteckt wurde.

Es ließe sich noch von weiteren Engagements berichten, doch sollen die genannten Tätigkeiten genügen, um Reinhard Schindler und seiner Frau Ulla geb. Pompe aus Landeck ein aufrichtiges Dankeschön für die rege Heimatarbeit zu sagen. Ohne die vielen Veranstaltungen, die sie beide vorbereitet und durchgeführt haben, wäre die Grafschafter Arbeit nicht so reichhaltig geworden. Reinhard und Ulla: Dank für Euer intensives Engagement!

Franz Jung, Großdechant

80. Geburtstag von Dieter Schöngart

Am 21. Oktober 1939 wurde Dieter Schöngart in Hindenburg/OS geboren. Nach der Vertreibung wuchs er in Haldensleben auf, lernte Kfz-Mechaniker, wurde Katechet mit der Missio und ließ sich dann als Sozialpädagoge ausbilden, um in der Erziehung von Jugendlichen zu arbeiten.

Seit ca. 15 Jahren ist er in der Grafschaft Glatzer Arbeit ehrenamtlich tätig. An die hunderttausend Kilometer hat er den Großdechanten sicher zu zahlreichen Terminen gefahren, verkaufte bei den Heimattreffen die Literatur des Glatzer Büros und betätigte sich bei den Wallfahrten in Telgte als Zeremoniar.

Wir gratulieren Dieter Schöngart und danken ihm für seine Mitarbeit.

Franz Jung, Großdechan

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 29. Februar 2020

Jubiläen

Priesterjubiläen

50 Jahre

13.12.1969
Pater **Waldemar Weniger** aus Grenzthal/Patschkau, jetzt: Bayernallee 28, 14052 Berlin

Priestergeburtstage

50 Jahre

05.04.1970 Pfr. **Markus Gottswinter** aus München (Mutter aus Glatz), jetzt: Kath. Pfarramt St. Ludwig, Ludwigstr. 22, 80539 München

60 Jahre

10.04.1960
Pfr. **Markus Duchardt** aus Lahr/Schwarzwald (Mutter aus Mittelsteine), jetzt: Marschallstr. 6, 79115 Freiburg

26.02.1960
Pfr. **Josef Michael Karber** aus Pfaffenhofen a. d. Ilm, jetzt: Zehnderweg 9, 8006 Zürich/Schweiz

75 Jahre

12.02.1945
Diakon **Klaus Laschke** aus Habelschwerdt, jetzt: Schäferstr. 7, 59469 Ense-Hünningen

85 Jahre

09.04.1935 Pater Dr. **Rainer-Paul Carls** aus Bad Reinerz, jetzt: Drachmannsgatan 2, 16849 Bromma (Schweden)

90 Jahre

10.02.1930 Diakon **Josef Kaschel** aus Jauernig Krs. Glatz, jetzt: Jestetterstr. 7, 79802 Dettighofen/Baltersweil

Dem Jubilar und den Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Schwesternjubiläen

50 Jahre

08.12.1969
Sr. **Hedel-Maria (Hedwig-Maria) Windeck** aus Neurode, jetzt: Kloster St. Katharina, Rahmer Str. 50, 40489 Düsseldorf

60 Jahre

19.03.1960
Sr. **M. Reginate (Ingeborg) Adler** aus Glatz-Hassitz, jetzt: Klosterstr. 14, 49832 Thuine

24.03.1960
Sr. **Anastasia Bartsch** aus Kunzendorf/Biele, jetzt: Haus Germete, Quellenstr. 8, 34414 Warburg

Schwesterngeburtstage

60 Jahre

20.02.1960
Sr. **Annette Fleischhauer** aus Gütersloh (Eltern aus der Grafschaft Glatz), jetzt: Böberstroot 11, 21698 Harsefeld

80 Jahre

31.01.1940
Sr. **Raphaele (Marianne) Klinke** aus Altwaltersdorf Krs. Habelschwerdt, jetzt: Kappusstiege 10, 46282 Dorsten

85 Jahre

18.03.1935
Sr. **M. Adelgera (Maria) Herzig** aus Niederhannsdorf Krs. Glatz, jetzt: St. Heriburg-Haus, St. Mauritz Freiheit 34, 48145 Münster

95 Jahre

22.03.1925
Sr. **Edith-Maria Tholl** aus Hausdorf Krs. Neurode, jetzt: Christkönigs-Institut St. Wolfgang-Str. 14, 86405 Meitingen

25.03.1925
Sr. **M. Lucretia (Maria) Schramm** aus Voigtsdorf Krs Habelschwerdt, jetzt: Haus Maria Frieden, Sickingenstr. 35, 54296 Trier

Den Jubilarinnen und Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Heimgänge ✝

Pfarrer i. R. Günther Teuber

Am 27. Juli 2919 verstarb der Grafschafter Priester Günther Teuber. Er wurde am 26. Mai 1929 in Ludwigsdorf geboren und kam nach der Vertreibung 1946 in die damalige Sowjetische Besatzungszone (SBZ). Pfr. Leonhard Herden ermöglichte ihm ein Theologiestudium in Königstein. Am 30.12.1958 wurde Günther Teuber in Osnabrück zum Priester geweiht. Der damalige Generalvikar und Großdechant Dr. Franz Monse sorgte dafür, dass die Grafschafter Neupriester nach Möglichkeit in den Gebieten der norddeutschen Diaspora eingesetzt wurden, wohin viele Heimatvertriebene gekommen waren.

Die Kaplansstellen von Pfr. Teuber waren ab 1958 Hamburg, Sögel und Ankum. Ab 1971 wirkte er als Pfarrer in Westrhauderfehn (Lk. Leer), Vörden (Lk. Vechta), Berge (Lk. Osnabrück) und Grafeld (Lk. Emsland). Nach seiner Pensionierung ging er in das Bistum Hildesheim und half dort in der Seelsorge mit. Zuletzt wohnte er in Duderstadt und wurde über 50 Jahre von seiner Haushälterin, Frau Santel, betreut, die leider am Tag seiner 60-jährigen Priesterweihe zu Grabe getragen wurde.
Eine besondere Verbindung zwischen Pfr. Günther Teuber und den Grafschaftern bestand darin, dass er sich jahrelang mit Pfr. Herden um die Heimattreffen der Ludwigsdorfer kümmerte und das Totengedenkbuch III für die verstorbenen Priester und Ordensleute aus der Heimat zusammenstellte. Als Großdechant war ich bei vier seiner Priesterjubiläen dabei: beim 25-jährigen, dem 40-jährigen, 50-jährigen und 60-jährigen.
Solange es seine Gesundheit erlaubte, nahm er stets an der Grafschafter Wallfahrt in Telgte teil. Präses Pfr. Martin Karras vom Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. und das Ehepaar Diakon Arnold und Barbara Bittner gaben ihm für die Grafschafter das letzte Geleit beim Gedenkgottesdienst und der Beerdigung in Herzberg.
Der Herr schenke ihm den Frieden im Reich seiner Herrlichkeit.

Franz Jung, Großdechant

Pater Michael Fiedel SVD

Am 30. Juli 2019 verstarb Pater Michael Fiedel, geboren am 17. Februar 1944 in Glatz und bis zur Vertreibung 1946 wohnhaft in Niederhannsdorf. Er träumte schon als Kind vom Einsatz in der Mission. Ab 1955 besuchte er das Auslandsgymnasium im niederländischen Steyl. Am 15.10.1972 wurde er vom Osnabrücker Bischof Helmut Hermann Wittler zum Priester geweiht.
1974 erfüllte sich sein Wunsch: Er kam als Steyler Missionar nach Papua Neu-Guinea und war bis 2007 Kaplan und Pfarrer im Bistum Wewak. 2006 hatte ich bei einer Missionsreise die Gelegenheit, Pater Michael zu besuchen und konnte seine Seelsorgearbeit bestaunen und bewundern. Den

äußerlich stillen Missionar erlebte ich mit einem Einsatz voller Tatkraft und Ideen. Er zeigte mir, wozu er die Spenden der Grafschafter Landsleute einsetzte. Da wurde eine neue Kirche gebaut, das Entbindungsheim für werdende Mütter erweitert, er bsorgte gemäß staatlicher Anordnung Medikamente und Impfstoffe für Kinder gegen Gelbsucht, Polio, Tuberkulose, Diphterie, Masern und Windpocken. Pater Michael sorgte dafür, dass alles registriert wurde und der staatlichen Fürsorge vorgelegt werden konnte.
Für die Seelsorge im weiten Land entwickelte er ein klares Konzept: Es wurden viele Laien ausgebildet für die Verkündigung des Wortes Gottes, für Wortgottesdienste und Sakramentenvorbereitung.
Pater Michael war nichts zu viel. Leider traf ihn im Juli 2007 ein Schlaganfall. Er musste nach Deutschland zurückkehren und verbrachte die letzten Lebensjahre in St. Wendel im Saarland. Seine Mutter († 2011) und seine Schwester Ursula kümmerten sich liebevoll um den kranken Sohn und Bruder. Zu seinem 70. Geburtstag habe ich ihn besucht und durfte bestaunen, wie er mit seiner beschädigten Gesundheit umging. Pater Michael Fiedel war ein echter Grafschafter, ein Missionar mit Weitsicht und großer Aktivität, mit einem großen Maß an Gottvertrauen und herzlicher Zuwendung zu den ihm anvertrauten Menschen.
Gott schenke ihm den Frieden im Reich seiner Herrlichkeit.

Franz Jung, Großdechant

Schwester Regina Rupprecht SSpS

Am 17. März 2019 verstarb Sr. Regina Rupprecht in Steyl. Sie wurde am 7. Juli 1935 in Glatz-Hassitz geboren. Ende März 1946 kam sie durch die Vertreibung mit ihrer Mutter und den zwei Brüdern auf einen Bauernhof in Holsten Krs. Lingen. Als der Vater aus der polnischen Gefangenschaft entlassen wurde, erhielt die Familie eine Wohnung in einer Baracke.
Früh schon hegte Regina den Wunsch, in die Mission zu gehen. Im Mai 1952 trat sie der Kongregation in Steyl bei und nahm 1956 ihr Noviziat in Caverswall (England) auf. Sie lernte Englisch und wurde in London zur Lehrerin ausgebildet. Nach der ewigen Profess am 28.11.1964 erhielt sie ihre Missionsbestimmung für Taiwan, wo sie insgesamt 15 Jahre als Lehrerin tätig sein konnte. Die weiteren Jahre war sie mehrmals in Rom für Übersetzungs- und Archivarbeiten mit Zwischenstationen in Laupheim und München. In Steyl arbeitete sie schließlich 16 Jahre intensiv an der Einrichtung des Archivs.
Obwohl Schwester Regina über keine allzu starke Gesundheit verfügte und sich immer wieder ärztlich behandeln lassen musste, kam ihr Tod doch völlig unerwartet.
Regina Rupprecht war ihr Leben lang der Heimat im Glatzer Land in Liebe und Dankbarkeit zugetan. Der Herr lasse sie ruhen in Frieden.

P. Andreas Rupprecht SM

Schwester Arnolda Faulhaber

Die in Reichenstein Krs. Frankenstein am 24. September 1933 geborene Sr. Arnolda Faulhaber bekannte sich immer wieder zu den Grafschaftern. Ihre Vorfahren stammten aus Heidelberg bei Bad Landeck und kamen aus dem Stamm des Kaplans Andreas Faulhaber, der 1758 als Märtyrer und Opfer des Beichtgeheimnisses starb.
Sr. Arnolda legte am 3. Februar 1954 ihre erste Profess bei den Hiltruper Missionsschwestern in Münster ab und war über 40 Jahre in Neuguinea überwiegend als Hebamme tätig. Eine Mitschwester bezeichnete sie als „Missionsschwester mit Herz“ . Nach der Rückkehr aus Neuguinea schloss sie sich bald der Münsteraner Grafschafter Guppe an und nahm gern an den Veranstaltungen teil. Vor drei Jahren nahm sie an der Wallfahrt in die Grafschaft teil. Die Pilger erinnern sich gern an ihren lebendigen Vortrag über ihre Missionsarbeit.
Ludwig Adelt in Vertretung des Großdechanten sprach bei dem Auferstehungsamt Worte des Dankes für das überzeugende Leben von Sr. Arnolda. Der Herr schenke ihr den Lohn für ihre Arbeit in der Mission.

Franz Jung, Großdechant

Professor Dr. agr. Ekkehard Pabsch

Aus dem großen Stamm der Familie Pabsch verstarb am 15. Juni 2019 der in Glatz am 26. November 1929 geborene Professor Dr. agr. Ekkehard Pabsch.

Ekkehard Pabsch erlebte glückliche Kinderjahre in der Grafschaft Glatz in Schlesien, fand nach der Vertreibung Aufnahme in die St.-Adbert-Schule in Königstein/Ts., studierte danach Landwirtschaft und Recht in Bonn, legte das Diplomexamen und beide juristische Staatsexamen ab, wurde zum Dr. agr. promoviert und 1964 ins Bundeslandwirtschaftsministerium berufen. Als Agrarreferent in Brüssel wirkte er bei der Errichtung des Gemeinsamen EWG-Agrarmarktes mit. 1968 berief ihn die Landwirtschaftliche Rentenbank Frankfurt in den Vorstand; er vertrat sie in Aufsichtsräten und war Präsident Europäischer Agrarvereinigungen. Nach der Pensionierung beriet er die Bundesregierung und die Weltbank bei Agrarprojekten in der Dritten Welt. Seit 1969 war er Lehrbeauftragter für Agrar- und Wirtschaftsrecht an der Universität Bonn. 1976 wurde er Honorarprofessor. Er hielt Seminare über Verfassungsrecht in Tashkent/Usbekistan und beriet Ordensschwestern in Tansania bei der Steigerung der Erträge ihrer Farm.

Seine ungewöhnliche Lebensleistung erfüllte ihn mit Stolz; doch verstand er Selbstverwirklichung von allem als Dienst an seinen Aufgaben; er war ein engagierter Förderer der Zusammenarbeit in Europa. Nach seiner Emeritierung bereitete er zehn Jahre lang an der Universität Tartu (Dorpat) junge Führungskräfte auf Estlands EG-Beitritt vor.

Seiner schlesischen Geburtsheimat war Ekkehard Pabsch in Treue verbunden. Sein Leben war getragen von den Werten, die ihm die Eltern vermittelt hatten. Er war oft Referent bei den Tagungen der Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz – Kultur und Geschichte (AGG) unter der damaligen Leitung von Dr. Dieter Pohl.

Familie Pabsch/Franz Jung

Brigitte Kowalski

Überraschend verstarb im November 2019 im Alter von 72 Jahren in Unna Brigitte Kowalski. Der Grafschafter Chor kennt sie als Musikerin, die bei den Christkindl-Messen Trompete spielte. Brigitte liebte die Musik mit Trompete, Saxophon und Orgel.
Die Vertriebene hatte einen polnischen Vater, den sie mit 20 Jahren in Lauterbach aufsuchte und mit seiner und später ihrer Familie ein herzliches Verhältnis aufbaute und somit eine gute Freundschaft zwischen Deutschen und Polen schaffte. Brigitte konnte als Sprachenbegabte fließend Polnisch, sprach auch Türkisch, Portugiesisch und Englisch.
Mit einer würdigen Feier haben wir sie in Unna verabschiedet. Der Herr empfange sie mit Musik im Himmel

Franz Jung, Großdechant

Buchtipp

Das christliche Schlesien 1945/46

Das Buch beschreibt die Entwicklung in der katholischen und evangelischen Kirche in Schlesien unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Dabei werden die Vorgänge auf den Leitungsebenen beschrieben sowie das Leben der katholischen und evangelischen Gemeinden im Umbruch hin zu polnischen katholischen Gemeinden. Das Buch setzt sich dabei auch mit dem Nationalismus auseinander, der diesen Prozess mitbestimmt hat.

Evelyne A. Adenauer wurde mit der vorliegenden Arbeit an der Universität zu Köln zum Dr. phil. promoviert.

Evelyne A. Adenauer: Das christliche Schlesien 1945/46. In: Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, Bd. 22, 2014, 520 S., 49,90 Euro, ISBN 978-3-643-11822-6

promo

Kontakt

■ **Das Büro des Großdechanten** ist dienstags und donnerstags von 8:00 bis 12:30 Uhr besetzt. Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, E-Mail: grossdechant@t-online.de

Rundbriefbezieher

Der Rundbrief (3 Hefte im Jahr) kostet pro Kalenderjahr 12 Euro. Im ersten Heft (jeweils vor Ostern) finden Sie ein Überweisungsformular, mit dem Sie die 12 Euro bezahlen können. Falls Sie für einen anderen Bezieher bezahlen, vermerken Sie bitte dessen Namen, damit das Büro des Großdechanten den Betrag zuordnen kann. Bezieher, die per Einziehungsauftrag (SEPA-Lastschriftmandat) bezahlen, brauchen das Überweisungsformular nicht zu beachten.

Im 3. Heft (jeweils vor Weihnachten) liegt ein Überweisungsformular bei, mit dem Sie eine Spende für die Grafschafter Arbeit einzahlen können. Der Großdechant wird sich sehr darüber freuen.

■ Bankverbindung für Rundbriefbezieher und Spenden an das Heimatwerk Grafschaft Glatz: **IBAN DE53 4006 0265 0015 1001 00, BIC GENODEM1DKM**. Bitte geben Sie den Verwendungszweck an.
Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden!

■ **Bei Wohnungswechsel** teilen Sie bitte Ludwig Adelt (Adresse siehe Impressum) Ihre neue Anschrift mit. Es ist oft sehr mühsam, den Bezieher zu ermitteln, auch kostet das erneut Porto.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen. Recht auf sinngerechte Kürzung und Bearbeitung eingereichter Manuskripte vorbehalten.
Bildnachweise: Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Fotos aus dem Archiv des Rundbriefs oder aus dem Archiv des Großdechanten.

ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS

Großdechant Franz Jung, Mecklenbecker Str. 383, 48163 Münster, Tel. 0251 44888, Fax 0251 4808588, franzjung@web.de

Büro des Großdechanten: Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, grossdechant@t-online.de

Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.: Elisabeth Brauner (Vorstand), Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@helimail.de

Internet: www.glatzer-visitatur.de

DIE GRUPPEN UND IHRE SPRECHER

Junge Grafschaft: Annika Kraft, Otfried-Preußler-Ring 34, 84030 Ergolding, Tel. 0871 95357881, jungegrafschaft@aktion-west-ost.de
Bankverbindung: IBAN DE69 401 640 240 142 537 700, BIC GENODEM1GRN (Volksbank Gronau-Ahaus eG)

Grafschafter Gemeinschaft: Bernhard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de
Bankverbindung: IBAN DE96 4006 0265 0015 1001 02, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler, Behaimring 1, 45307 Essen, Tel. 0201 595232, reinhard-schindler@gmx.net

Grafschafter Chor: Georg Jaschke, Am Niesing 4, 48653 Coesfeld, Tel. 02541 72978, GeorgJaschke@gmx.de
Bankverbindung: IBAN DE74 4006 0265 0018 3564 00, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

IMPRESSUM

Herausgeber: Großdechant Franz Jung

Redaktionsleitung:
Nicola von Amsberg (v. i. S. d. P.), Perelsplatz 18, 12159 Berlin, Tel. 030 85962170, office@newsmedia.de

Redaktionsmitglieder:
Geleitworte/Priesterschaft: Dr. Marius Linnenborn, linnenborn@liturgie.de
Junge Grafschaft: Sabrina Faber, Industriestr. 1c, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 7023110, sabrina.faber@gmx.de
Grafschafter Gemeinschaft: Hildegard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de
Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler (Adresse s. o.)
Grafschafter Chor: Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@helimail.de

Rundbriefversand:
Ludwig Adelt, Dieninckstr. 18, 48167 Münster, Tel. 02506 7875

Bankverbindung für den Rundbrief:
Heimatwerk Grafschaft Glatz
IBAN DE26 400 602 650 015 100 101, BIC GENODEM1DKM

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 29.02.20

Gesamtherstellung: News & Media · 12159 Berlin

Nachdruck oder elektronische Weiterverwertung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

TERMINE

Großdechant, Grafschafter Klerus, Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. und Heimatgruppen

05.01.2020 14:30 Uhr Schlesische Weihnachtsandacht der Heimatgruppe Niederschwedeldorf mit Diakon Arnold Bittner und dem Gemischten Chor Hardenberg in der Kirche St. Johann, Klosterstraße, 49124 **Kloster Oesede**, anschl. Vesper im Saal Steinfeld

12.01.2020 14:00 Uhr Hirtenmesse mit dem Grafschafter Chor (Ltg.: Georg Jaschke) in der Überwasserkirche unterhalb des Doms in **Münster**

14.03.2020 **Grafschafter Familientag**
11:00 Uhr Gottesdienst in der St.-Anna-Kirche in **Münster-Mecklenbeck**, anschl. fröhliches Beisammensein im Hof Hesselmann hinter der Kirche, Dingbängerweg 61

14.-17.04.2020 Ostertreffen des Grafschafter Klerus in **Erfurt**

18.04.2020 28. Grafschafter Treffen in **Dippoldiswalde**
10:00 Uhr Gottesdienst in der kath. Pfarrkirche St. Konrad von Parzham, Heideweg 2, anschl. Mittagessen und gemütliche Stunden im Pfarrsaal

19.04.2020 24. Grafschafter Treffen in **Buckow/Märkische Schweiz**
10:00 Uhr Gottesdienst im CVJM-Haus in Waldsieversdorf, anschl. Mittagessen und gemütliches Beisammensein

24.042020 Treffen der Heimatgruppe „München“ mit dem Großdechanten in **München**

25.04.2020 Treffen der Heimatgruppe „Ulm“ mit dem Großdechanten in **Ulm**

16.-24.09.2020 **26. Jahreswallfahrt in die Grafschaft Glatz**
Anmeldung im Glatzer Büro, Tel. 0251 46114 (Di/Do 08:00–12:30 Uhr)
oder per E-Mail an: grossdechant@t-online.de

Grafschafter Gemeinschaft

08.–10.05.2020 Frühjahrstreffen in **Freckenhorst**

14.–18.10.2020 Herbstwanderwochenende in **Kyllburg/Eifel** (Ltg.: Berthold & Elke Plaschke)
Bildungs- und Freizeitzentrum Stiftsberg

Wandern im Glatzer Bergland

22.07.–02.08.2020 Wanderwoche mit Michael Güttler

Anmeldung nur bei:
Gästehaus Lerchenfeld/Dom Skowronki
Frau Karina Fuglinska
Radochów 144
PL 57-540 Lądek Zdrój
Tel./Fax 0048 748 147802
E-Mail: info@gaestehauslerchenfeld.pl
Weitere Infos: www.gaestehauslerchenfeld.pl